Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 4/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 80 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionspreis beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 155. Dienstag, den 5. Juli 1904. 15. Jahrgang.

Zu viel Invaliden!

Die Reichsverwaltung hat wieder einmal eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie bemüht sich, die Gründe zu erforschen, welche während der letzten Jahre in einzelnen Teilen des Reiches zu einer außerordentlichen Steigerung der Zahl der Invalidenempfänger geführt haben.

Das scheint auf den ersten Blick ein höchst erfreulicher Eifer zu sein. Denn den Herren im Reichsamt des Innern und in dem Reichsversicherungsamt kann es nur zum Vorteil gereichen, wenn sie einen etwas tieferen Einblick in die Arbeiterverhältnisse gewinnen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß sich leider nach dieser Richtung hin der Eifer der Reichsverwaltung bei solcher Gelegenheit nicht betätigt, sondern daß nur zu oft die ganze Aktion darauf hinauskommt, möglichst viel Rentenempfängern die Rente zu entziehen. Ein großer Teil der Rentenempfänger wird nämlich von neuem daraufhin untersucht, ob sie wirklich noch invalid im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes sind, ob ihre Erwerbsfähigkeit wirklich noch auf weniger als ein Drittel herabgesetzt ist. Das Resultat einer solchen Untersuchung ist dann, daß alle diejenigen Rentenempfänger, bei welchen die nötige Besserung entdeckt werden konnte, durch die Mitteilung sehr unangenehm überrascht werden, sie wären nicht mehr invalid und würden infolgedessen die bis dahin bezogene Invalidenrente nicht mehr erhalten.

Oft genug aber geschieht damit den armen Arbeitern ein bitteres Unrecht. Durch eine solche Massenuntersuchung kann selbst bei dem besten Willen der untersuchenden Sachverständigen eine volle Würdigung all der Beschwerden jedes einzelnen, zu untersuchenden Arbeiters nicht immer erreicht werden. Ueberdies spielen vielleicht auch zufällige Umstände mit, welche das Urteil der Sachverständigen, ohne daß sie sich dessen bewußt werden, beeinflussen. Gerade den Invaliden gegenüber ist eine derartige, einmalige Untersuchung in der Regel ungenügend. Die Kontrolle muß vielmehr, wenn sie zu einem möglichst zuverlässigen Resultat führen soll, auf einer längeren Beobachtung der Personen bei ihrer regelmäßigen Tätigkeit führen. Eine solche Kontrolle ist freilich bei dem jetzigen bureaukratischen Aufbau der Invalidenversicherung nicht möglich. Hierzu bedarf es der weitgehenden Mitarbeit der Arbeiter, einer Mitarbeit, die sich nur auf dem Boden der Selbstverwaltung der Versicherung durch die Versicherten herausbilden kann. Will die Reichsverwaltung durch eine möglichst genaue Kontrolle eine ungerechtfertigte Belastung der Invalidenversicherung vermeiden, so muß sie daher auf die Ablösung der jetzigen bureaukratischen Verwaltung der Invaliden-Versicherungs-Anstalten durch die Selbstverwaltung der Arbeiter hinarbeiten. Statt dessen geschieht gegenwärtig aber bekanntlich das Entgegengesetzte. Alle Kräfte werden mobil gemacht, um die Selbstverwaltung dort, wo sie besteht und sich aufs beste bewährt hat, in den Krankenkassen, unter allen Umständen zu vernichten; und so sind dann schließlich auch die freiwilligen Krankenbesucher dem jetzigen System gefährlich geworden, und der Kampf gegen sie ist bereits in aller Form eröffnet.

Jedoch kann auf diesem Wege eine einigermaßen erhebliche Entlastung der Invalidenversicherung überhaupt nicht erreicht werden. Die Zahl der Simulanten ist hier bei der völlig ungenügenden Unterstützung, die als sogenannte Invalidenrente gewährt wird, verhältnismäßig sehr gering.

Wo aber das Bestreben, die Zahl der Invaliden zu vermindern, mit der Aussicht auf einen viel größeren Erfolg einsetzen kann und muß, das ergibt sich aus der amtlichen „Statistik der Ursachen der Erwerbsunfähigkeit (Invalidität) nach dem Invaliditätsgesetz“, deren neuester Band für die Jahre 1896—1899 soeben erschienen ist. Nach dieser Statistik war im ganzen Reich die Invaliditätsursache:

Invaliditätsursache

Alter in Jahren	Krankheiten der Lunge ausschließl. Tuberkulose m.*)	w.	Tuberkulose der Lunge m.	w.	Tuberkulose anderer Organe m.	w.	Entkräftung, Blutarmut, Altersschwäche m.	w.
20—24	3	1	207	213	9	5	—	4
25—29	5	4	331	150	10	10	3	10
30—34	9	3	315	89	12	8	4	10
35—39	23	6	336	72	10	5	8	10
40—44	38	11	322	64	14	2	10	9
45—49	86	14	300	65	12	2	8	40
50—54	149	43	232	56	15	2	36	56
55—59	278	94	198	63	15	6	110	110
60—64	463	156	156	44	11	4	419	312
65—69	525	202	87	33	8	2	666	598

Der enge Zusammenhang dieser Krankheiten mit den sozialen Verhältnissen ist so bekannt, daß wir darauf nicht näher einzugehen brauchen.

Außerdem ist aber noch bei diesen Krankheiten in Betracht zu ziehen, wie sie sich auf die verschiedenen Altersklassen verteilen. Deshalb seien die Rentenempfänger in Sachsen nach Alter und Invaliditätsursache angeführt:

a) bei den männlichen Versicherten:

Krankheiten der Lunge, ausschließlich Tuberkulose, in	[illegible]	= [illegible]	Proz. aller Fälle
Tuberkulose der Lunge in . .	30,353	= 15	„ „ „
„ andrer Organe in	1,953	= 1	„ „ „
Entkräftung, Blutarmut, Altersschwäche in	30,335	= 15	„ „ „
zusammen in	96,501 Fällen	= 47,7	Proz. aller Fälle

b) bei den weiblichen Versicherten:

Krankheiten der Lunge, ausschließlich Tuberkulose, in	8,097 Fällen	= 8,9	Proz. aller Fälle
Tuberkulose der Lunge in . .	8.573	= 9,5	„ „ „
„ anderer Organe in	998	= 1,0	„ „ „
Entkräftung, Blutarmut, Altersschwäche in	20,018	= 22,1	„ „ „
zusammen in	37,586 Fällen	= 41,5	Proz. aller Fälle

Ein bedeutender Teil derjenigen Fälle, in denen Lungenkrankheiten zur Invalidität geführt haben, entfällt mithin auf ein sehr frühes Alter der betreffenden Arbeiter und Arbeiterinnen. Ebenso ist bei Entkräftung, Blutarmut und Altersschwäche das frühzeitige Auftreten der Invalidität beachtenswert. Bei den Arbeiterinnen ist die Zahl dieser Fälle schon in den Altersklassen von 25 bis 44 Jahren verhältnismäßig groß; in den nächsten Altersklassen wächst sie in erschreckender Weise. Bei den männlichen Arbeitern liegen in dieser Beziehung die Verhältnisse zwar nicht ganz so schlimm; jedoch weisen auch bei ihnen die Altersklassen über 50 Jahre und namentlich über 54 Jahre viel zu viel derartige Fälle auf.

Mit Hilfe dieser Zahlen läßt sich ermessen, wie viele Arbeiter und Arbeiterinnen vor dauerndem Siechtum bewahrt werden könnten, wenn unsere sozialen Verhältnisse verbessert, die Arbeit der Arbeiter und Arbeiterinnen in vernünftigen Grenzen gehalten, und ihr Einkommen so weit vergrößert werden würde, daß jeder ehrlich arbeitende Mensch, von aufreibenden Sorgen verschont, sein Leben menschenwürdig gestalten, sich und die Seinen so wie es die menschliche Natur erheischt, ernähren und sich endlich auch die erforderliche Erholung gewähren könnte. Ferner läßt sich jetzt auch die Wichtigkeit einer wirksamen Krankenfürsorge übersehen. Wenn frühzeitig genug die Heilbehandlung einsetzt, die ersten Anzeichen der nahenden Krankheit sorgfältig beobachtet und die gebotenen Gegenmaßnahmen getroffen werden, dann können sicher Tausende von Arbeitern, die jetzt bereits in den besten Jahren invalid werden, noch lange in ihrer vollen Kraft erhalten werden.

Auf diese Weise, aber auch nur auf diese Weise, ist in der Tat eine beträchtliche Entlastung der Invalidenversicherung zu erreichen. Ist doch auf die von uns hervorgehobenen Invaliditätsursachen fast die Hälfte aller Invaliditätsfälle zurückzuführen. Um aber eine Verbesserung unserer sozialen Verhältnisse, ja auch nur eine möglichst wirksame Krankenfürsorge zu erreichen, darf nicht nach der jetzt üblichen Methode der Bevormundung und Unterdrückung der Arbeiter weiter gewirtschaftet, sondern muß im Gegenteil der Arbeiterbewegung freier Spielraum gelassen, den Arbeitern ein immer größerer Einfluß auf unser wirtschaftlich-politisches Leben ermöglicht werden.

*) m. bedeutet männliche, w. weibliche Rentenempfänger.

Der Krieg.

Der „Vormarsch“ der Russen hat anscheinend nur einen Tag gedauert und ist schon ins Stocken geraten. Er war auch mit allerhand erfundenen Erfolgen gespickt, die sich schon jetzt als Kriegslatein herausstellen. Von der Rückeroberung des Dalinpasses ist keine Rede mehr. Auch sonst scheinen die Meldungen vom freiwilligen Zurückweichen der Japaner meist Flunkerei zu sein. Vor dem Regen dürften sich gerade die Japaner zuletzt fürchten. Das „Bureau Reuter“, welches seine Nachrichten von der russischen Seite empfängt, meldet unterm 4. Juli aus Liaojang:

„Da den Operationen im Felde durch die Regenfälle ein Ende gesetzt sei, sei **General Kuropatkin nach Saitschöng**

Am Scheidewege.

Novelle von Konrad Telmann.

15] (Nachdruck verboten.)

Denn ich selber liebte Dich und wollte Dich an meiner Seite haben und lernte, auf alle weitergehenden, heißeren Wünsche verzichten und sonnte mich in Deiner Nähe, im Bewußtsein, Dich vor der Welt mein Weib heißen zu dürfen, Dich als mein Weib in meinem Hause schalten zu sehen. Es war nicht das Glück, das ich mir ersehnt und nach dem ich die Hände ausgestreckt hatte, aber Glück war es doch auch.

Und ich wußte, ich müsse Dich an mich fesseln durch immer gesteigerten Luxus, mit dem ich Dich verwöhnte, durch immer bedingungslosere Erfüllung Deiner Wünsche, die ich Dir so gelegentlich entlockte, — denn Du batest mich ja nie um etwas, — weil Du sonst keine Befriedigung in Deinem Lose finden und Reue Dich anwandeln würde. Und um zu können, wie ich wollte, mußte ich noch reicher sein, wie ich war. Ich wollte es werden, und es mißlang. Meine Ausgaben standen schon seit einiger Zeit nicht mehr im Einklang mit meinen Einnahmen, ohne daß ich darauf achten wollte; verschiedene Unglücksfälle kamen hinzu, und heute bin ich trotz aller fieberhaften Anstrengungen der letzten Tage, das Furchtbare abzuwenden, ein verlorener Mann.

Du begreifst, was das für mich und für Dich heißt, Claire. Keinen Augenblick lang geb' ich mich einer Täuschung darüber hin. Es bedeutet Trennung. Du, die mein Weib war, um jeden ihrer Wünsche und jede Laune sich erfüllen zu sehen, die auf den Höhen des Lebens wandeln wollte, solltest die Beschränkung, die Armut kennen lernen an der Seite eines Mannes, den Du nicht liebst, den Du nur für Deinen Verderber ansehen kannst, der Dich auf seine abschüssige Bahn mit sich fortgerissen, den Du hassen mußt! Unmöglich, undenkbar. Ich begreife das. Ich könnte mein Auge nicht mehr zu Dir aufheben, würde in dem Deinen nur Vorwurf und schwere Anklage lesen und wüßte nichts, mich zu verteidigen.

Es war ein gewagtes Spiel, ich habe es verloren. Was kümmert's Dich, daß ich's um Deinetwillen wagte, — weil ich Dich liebte? Was Du von mir zu fordern ein Recht hast, bis heute fordern darfst, ich müßt' es Dir von Stund' an versagen. Verstehst Du's, daß die Scham darüber mich zu Boden drückt? Daß ich den Hohn und die Schadenfreude der Welt, die Heuchelei und die Niedrigkeit der Gesinnung, die mir — ich weiß es — jetzt überall, auf Schritt und Tritt in den Weg treten werden, zu ertragen vermöchte, ein Lächeln der Verachtung auf den Lippen, aber nicht Deinen anklagenden Blick, nicht ein einziges, hartes Wort von Deinem Munde?

Und deshalb, Claire, wirst Du mich heute auf dem Feste, wo Du im Arm eines andern tanzen, plaudern und lachen wirst, nicht finden. Man wird Dir sagen, daß ich in letzter Stunde verhindert worden, zu kommen. Und Du wirst deshalb doch fröhlich sein und meiner nicht denken. Und wenn Du spät vom Feste heimkommst, wirst Du auf Deinem Kissen dies Blatt finden, das Dir sagt, Du sähest mich nicht wieder. Ich selbst will es dorthin legen und gleicher Zeit wortlos und, ohne daß Du es ahnst, Abschied nehmen von Dir, von dem Hause, darin wir zusammen gewohnt, und vom Leben, das nicht mehr zu tragen ist, wenn ich Dir nicht mehr gerade ins Auge blicken könnte. Leb' wohl, Claire! Wenn Du kannst, verzeih' mir. Ich handelte wie ein Tor, wie ein Leichtsinniger, wie ein Verbrecher; aber ich war nicht schlecht, ich handelte so, weil ich Dich liebte, — um Deinetwillen —

Ich kehre, wenn ich zum letzten Male unsere Schwelle, gleich einem Einbrecher, betreten, noch einmal in die Fabrik zurück, um das Letzte zu ordnen. Was zurückbleibt, wenn der Nachlaß reguliert worden, wird ausreichen, um Dich sicher zu stellen, bis Du ein neue Ehe eingehst; für bescheidene Ansprüche reichte es auch wohl weiter. Wer aber dürfte von Dir verlangen, daß Du entbehren und verzichten solltest?

Ich habe keinen anderen Wunsch mehr für Dich als den, Du mögest glücklich werden. Ich hab' es nicht vermocht, Dich glücklich zu machen. Als ich Dich an mich riß, ohne Deiner Liebe gewiß zu sein, nahm ich eine schwere Verantwortung und eine heilige Verpflichtung auf mich; ich habe sie nicht halten können. Dir selber mache keinen Vorwurf, Claire! Du tatest in allem recht, aber mein war die Schuld. Wenn ich sterben sollte, so wird es nicht nur um Deinetwillen sein, sondern es wird sein als eine Sühne für Leichtsinn und Frevel. Leb' wohl! Verzeih'! Ich habe Dich sehr lieb gehabt — trotz allem. Bernhard.“

Frau Claire Rolant hatte die Zeilen, die mit rascher, schwer leserlicher Schrift hingeworfen waren, anfangs gelesen, ohne sie zu begreifen. Das Ungeheuerliche, das ihr da entgegentrat, wollte den Weg zu ihrem Verständnis nicht finden. Das klang wie ein Abschied von ihm, während doch sie es war, die Abschied nehmen wollte.

Und dann plötzlich stand alles vor ihr, ganz klar und deutlich, als hätte sie es immer schon vorausgewußt und es hätte nicht anders kommen können und sollen. Ein lähmendes Entsetzen überfiel sie. Und es war ihr, als stiebe unter dem Gefühl des Grausens, das sie anpackte, in ihr alles, was von Eitelkeit und Genußsucht, was von Leichtsinn und Herzenshärte ihr Teil gewesen war; ein Fieberschauer rüttelte an ihr; mit großen, glanzlosen Augen stierte sie minutenlang geisterhaft ins Leere, als stünde dort etwas Furchtbares wider sie auf, das ihr die Haare sich sträuben, das Blut in den Adern zu Eis gerinnen ließ. In ihr war eine Stimme lebendig geworden, die da unaufhörlich raunte: Du hast ihn zu Grunde gerichtet, und nun wirst du ihn auch noch töten; du bist seine Verderberin, du wirst seine Mörderin werden!

Dann fuhr Claire auf. Sie griff sich mit beiden Händen an die Stirn, wie um sich zu überzeugen, daß sie das alles nicht etwa nur träume, wie um sich gewaltsam zur Besinnung zurückzurufen.

Und nun schrillte der Ton der elektrischen Klingel durchs Haus.

„Johann soll sofort anspannen. In zehn Minuten müssen wir abfahren. Eilen Sie sich!“

Die Stimme, die ihm den Befehl erteilte, klang Friedrich ganz fremd, als hätte er sie nie gehört. Und jetzt schon fahren? Und die Frau Kommerzienrätin war noch in Haustoilette? Unbegreiflich. Aber doch eilte er hinaus, die Bestellung zu machen, denn in dem Ton, mit dem der Befehl gegeben worden war, hatte etwas gelegen, was Friedrich auf Minuten sogar seine Würde vergessen ließ und seine Schritte beflügelte.

Und ehe der Wagen noch vorgefahren war, stand Claire, in ihren Regenmantel gehüllt, schon auf der Rampe und wartete ungeduldig. Friedrich und Babette, die ratlos neben ihr standen und sich gegenseitig hilfesuchend ansahen, wagten kein Wort.

Claire hatte die Arme über den Busen verschränkt, die Kapotte über die Stirn gezogen, das Antlitz mit einem Schleier verhüllt. Sie war regungslos wie ein Marmorbildnis und blickte in die sinkende Nacht und in den niederfließenden Regen hinaus, als sehne sie sich danach, unter sie hinauszutreten, in ihnen unterzutauchen, vielleicht auf immer darin zu verschwinden. Und in ihrem Innern klang es auf: das Fenster wird dunkel bleiben, es wird ihn nicht hereinlassen; ich habe am Scheidewege gestanden, und es kam ein Zeichen vom Himmel, das mir kundtat, welche Richtung ich einschlagen sollte; fahr' wohl auf immer!

Da endlich kam der Wagen. Johann saß im weißen Wachstuchmantel auf dem Bock, und die beiden Grauschimmel dampften und schnoben vor dem leichten Gefährt.

„Nach der Fabrik!“ gebot Claire.

Der Wagenschlag flog zu, und das Gespann stob mit seinen beiden rotglühenden Laternen durch die Dunkelheit davon, die Räder ließen den Schlamm der aufgeweichten Landstraße hoch aufwirbeln, wie sie dahinrollten. Sie hätten einen einsamen Wanderer, der eben jetzt unter den laublosen Alleebäumen den Weg nach der Villa einschlug, bespritzt, wäre derselbe nicht noch rechtzeitig beiseite getreten.

Anfangs hatte er nur eine Verwünschung vor sich hin in den Bart gemurmelt, dann aber war er plötzlich stehen geblieben und hatte dem schon in der lichtlosen Finsternis verschwundenen Gefährt betroffen nachgeblickt, um mit einem Kopfschütteln dann seinen Weg fortzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

sich entfernt oder gaben wie der Danziger Oberbürgermeister Ehlers dem Verfassungsbruch ihr Plazet.

Nach Annahme dreier kleinerer Vorlagen, die das Abgeordnetenhaus in letzter Woche erledigt hatte, war die Tagesordnung erschöpft. Montag um 12 Uhr soll die letzte Sitzung abgehalten werden, um den Agrariern im Fleischbeschaugesetz den ersten Lohn für ihre Zustimmung zur Ansiedelungsvorlage zu zahlen. Um 2 Uhr soll bereits die Vertagung eintreten.

Partei-Angelegenheiten.

Bei der Gemeindevertreter-Ersatzwahl in Oberschöneweide siegte unser Genosse Ernst Kaufheld mit 357 Stimmen. Die Bürgerpartei brachte es auf 22 und die Katholiken auf 49 Stimmen.

Der Prozeß gegen den Redakteur der „Mainzer Volkszeitung“ wegen Veröffentlichung der Kriegsbriefe des Generals von Kretschmar, der am Montag vor der Mainzer Strafkammer stattfinden sollte, ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Arbeiterbewegung.

Die ungarische Gewerkschaftsbewegung, von der in nennenswertem Umfange erst seit wenigen Jahren gesprochen werden kann, ist in der letzten Zeit in raschem Vordringen, wie aus einem Artikel hervorgeht, den ein ungarischer Gewerkschafter im Organ der deutschen Bergarbeiter veröffentlicht. Nach einer am 15. Januar dieses Jahres veranstalteten Umfrage existierten insgesamt 12 Landes- und 65 Lokalorganisationen von Arbeitern mit 41,148 Mitgliedern, darunter 1833 Frauen. Anfangs 1903 betrug der Mitgliederbestand 15 270, darunter 940 Frauen, und anfangs 1902 gehörten den Organisationen 9969 Mitglieder an, darunter 741 Frauen. Die größten Erfolge hatten bisher aufzuweisen der Eisen- und Metallarbeiterverband, der erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres gegründet wurde, und dem im Januar bereits 7580 Mitglieder angehörten, außerdem waren noch Erfolge zu beobachten bei den Bauarbeitern und in den Organisationen der Schneider, Schuhmacher, Holzarbeiter, Buchdrucker und Buchbinder. Wie überall, wo die Arbeiterverbände zum ersten Male eine größere Bedeutung gewinnen und Einfluß auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse ausüben, kam es dabei auch in Ungarn sehr bald zu Kämpfen mit den Arbeitgebern. Eine große Reihe Ausstände war die Folge, die meist mit Erfolgen der Streikenden endeten.

Die Unternehmer der Unterweser-Orte hatten sich mit der Hoffnung getragen, daß die von ihnen ausgesperrten Arbeiter am Quartalsschluß der Mietezahlung wegen zu Kreuze kriechen würden. Die Solidarität der Arbeiter hat ihnen aber einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Miete für die Ausgesperrten ist bezahlt!

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 4. Juli.

* **Ueber den Mädlerprozeß**, der am letzten Freitag vor der Strafkammer in Beuthen verhandelt wurde und zur Verurteilung der Angeklagten führte — wir haben das Urteil in unserer Sonnabendnummer gebracht — wird uns noch das folgende berichtet:

Der polnische Landtagsabgeordnete v. Dziembowski brachte Anfang März d. J. im preußischen Abgeordnetenhause eine Anzahl Beschwerden zur Sprache, die sich gegen das Verhalten von Polizeibeamten gegenüber Polen richteten. In einem Falle sollte bei einer Haussuchung in der Wohnung des radikalpolnischen Reichstagskandidaten für Beuthen-Tarnowitz, Dr. Steslicki-Laurahütte, der die Haussuchung leitende Untersuchungsrichter Franz ein Heft der in Krakau herausgegebenen, für Deutschland verbotenen Zeitschrift „Przegland Wszechpolski“ („Allpolnische Rundschau“) gefunden und beschlagnahmt haben. Auf Dr. Steslickis Erklärung, daß er ein solches Heft nicht besitze, habe der an der Haussuchung beteiligte Polizeirat Mädler das Heft als sein Eigentum bezeichnet und erklärt, er hätte dasselbe aus seiner Tasche herausgelegt. Die Rede Dziembowskis wurde vom radikalpolnischen „Gornoslonzak“ nach dem amtlichen Stenogramm veröffentlicht, weshalb Polizeirat Mädler, der die Wahrheit jener Behauptungen bestritt, gegen den verantwortlichen Redakteur v. Wolski Strafantrag wegen Beleidigung stellte. Redakteur Brzeskwiniewicz von der sozialistischen „Gazeta robotnicza“ verlas den „Gornoslonzak“-Bericht in einer Versammlung des polnisch-sozialdemokratischen Vereins in Kattowitz und knüpfte — nach dem Bericht des überwachenden Beamten an seine vorgesetzte Behörde — daran die Bemerkung, daß ähnlich so die russischen Gendarmen vorgingen, indem sie bei Haussuchungen heimlich verbotene Schriften in der Behausung des Verdächtigen niederlegten und denselben so in die Verbannung nach Sibirien brächten. Auch gegen Brzeskwiniewicz, der jene Behauptung des überwachenden Beamten übrigens entschieden bestritt, stellte Herr Mädler Strafantrag.

Als Dr. Steslicki im Vorverfahren jenes Beleidigungsprozesses als Zeuge vernommen wurde, bezeichnete er die von Dr. v. Dziembowski im Abgeordnetenhause gegebene Darstellung jenes Vorfalles als falsch und gab seinerseits folgende Darstellung: Polizeirat Mädler habe beim Beginn der Haussuchung seiner Mappe ein Heft des „Przeglond Wszechpolski“ entnommen und auf das Sopha gelegt, wo es gelegentlich der Durchsuchung der Bücherschränke bald mit Büchern bedeckt wurde. Bei dem Zeugen seien dann zehn Hefte des „Przeglond Wszechpolski“ aus den Jahren 1900 bis 1902 gefunden worden, außerdem der Lieferschein einer Buchhandlung über den Jahrgang 1903 jener verbotenen Druckschrift. Der die Haussuchung leitende Landrichter Franz habe dann bei der Aufstellung des Verzeichnisses der beschlagnahmten Gegenstände gefragt: „Und wo ist der Jahrgang 1903?“ und dabei auf das auf dem Sofa liegende Heft gezeigt, das nach Wiedereinräumung der Bücher in die Schränke wieder sichtbar geworden war. Darauf sagte Polizeirat Mädler: „Ja, da ist noch ein Heft“ und schien nach Steslicki's Meinung noch etwas hinzufügen zu wollen, wurde jedoch von St. unterbrochen mit der dem Richter gegebenen Erklärung: „Ich habe kein Heft jenes Jahrganges im Hause, der Jahrgang ist beim Buchbinder.“ Und nun sagte Mädler nach Steslicki's Zeugenaussage zum Richter: „Das Heft ist mein Eigentum!“ und fügte halblaut etwas hinzu, was St. nicht verstand.

Auf Grund dieser Aussage stellte Polizeirat Mädler nun auch Strafantrag gegen den Zeugen Steslicki und zwar wegen verleumderischer Beleidigung. Aber auch in der jetzt stattgehabten Verhandlung vor dem Landgericht Beuthen blieb Steslicki bei seiner Darstellung des Vorfalls und zwei Zeugen, Dr. Hoske und Rechtsanwalt Adamczewski, persönliche Freunde des Angeklagten, bekundeten vor Gericht, daß Dr. Steslicki ihnen den Vorfall unmittelbar nach der Haussuchung in derselben Weise geschildert habe. Polizeirat Mädler erklärte dagegen unter seinem Eide, er habe gar kein Heft des „Przeglond Wszechpolski“ bei jener Haussuchung bei sich gehabt und deshalb auch keines auf das Sofa legen können. Die Annahme, daß er ein solches Heft vielleicht zwecks Vergleichs mit etwa vorzufindenden Exemplaren zur Haussuchung mitgebracht haben könne, sei hinfällig, da er die verbotene Zeitschrift genau kenne und selbst Abonnent derselben sei. Seiner Aktenmappe entnahm er nur ein mit blauem Umschlag versehenes Verzeichnis verbotener Schriften, während die Przeglond-Hefte gelbbraunen Umschlag haben und erheblich kleiner sind. Ebenso bestreitet Polizeirat Mädler, daß das von Dr. Steslicki behauptete Gespräch stattgefunden habe. St. habe nur die vom Richter unter Hinweis auf den vorgefundenen Lieferschein gestellte Frage, wo der Jahrgang 1903 sei, mit der Erklärung beantwortet, derselbe sei beim Buchbinder. Die an der Haussuchung als Beamte beteiligten Zeugen, Landrichter Franz und Gerichtsschreiber Sgerba, bestätigen in allen wesentlichen Punkten die Aussage des Polizeirats Mädler.

Wegen verleumderischer Beleidigung will der Staatsanwalt den Angeklagten Dr. Steslicki zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wissen, während er gegen Brzeskwiniewicz wegen Beleidigung nach § 186 R.-St.-G.-B. eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten, gegen v. Wolski eine Geldstrafe von 300 Mark beantragt. Das Gericht verurteilt die letztgenannten beiden Angeklagten nach dem Antrag des Staatsanwalts, Dr. Steslicki dagegen wegen verleumderischer Beleidigung mit Rücksicht darauf, daß er noch unbestraft ist, zu drei Monaten Gefängnis.

Bei einer anderen Haussuchung wurde dem Dr. Steslicki bekanntlich trotz seines entschiedenen Widerspruchs das von ihm geführte Krankenjournal beschlagnahmt und dadurch eine Anzahl Teilnehmer am Laurahütter Wahlkrawall, die sich von Dr. Steslicki hatten verbinden lassen, ermittelt und vor Gericht gebracht.

* **Wieder ein Streiksünder.** Wieder hat ein Breslauer Streiksünder, der Maurer Franz, die Zitadelle auf der Kletschkauerstraße verlassen in die er seit zwei Monaten eingesperrt war. Seine Kollegen und Frau holten ihn an dem verhängnisvollen Tor ab und bewillkommneten ihn durch Ueberreichung von Blumen. Franz hat die Haft leidlich gut überstanden, er ließ noch zwei Kollegen, Machate und Neumann, zurück. Und heute verhandelt die Breslauer Strafkammer wegen ähnlicher Vergehen gegen Widera.

* **Die zerrissene Quittungskarte.** Bei dem Kaufmann Hermann Klumper in Neumarkt hatte ein Arbeiter am 27. April die Arbeit aufgegeben und seine Invalidenkarte verlangt. Die Herausgabe wurde ihm jedoch verweigert, da Klumper bereits mehrere Marken im voraus geklebt hatte und hierfür Entschädigung haben wollte. Der Arbeiter wandte sich deshalb an die dortige Polizei und ging ein Beamter derselben zu Klumper, um ihn zur Herausgabe der Karte zu veranlassen und ihn auf die Strafbarkeit seines Verhaltens aufmerksam zu machen. Klumper wurde hierüber sehr erregt und zerriß die Karte vor den Augen des Beamten. Wegen dieser Tat hatte er sich nunmehr vor der Breslauer Strafkammer zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte wegen Vergehen gegen das Invalidenversicherungsgesetz 50 Mk. Geldstrafe und wegen Vernichtung einer Urkunde auf Grund des Strafgesetzbuchs eine Woche Gefängnis. Das Gericht erkannte auf 20 Mark Geldstrafe und drei Tage Gefängnis.

* **Das Spritzenhaus in Brockau.** Der Gemeindevorstand von Brockau schreibt uns: „Die von verschiedenen Breslauer Zeitungen gebrachte Nachricht, bei dem neu erbauten Brockauer Spritzenhause habe sich herausgestellt, daß alle 10 Ein- bezw. Ausfahrten zu klein seien oder daß doch wenigstens die hohe fahrbare Rettungsleiter durch keins der Tore durchfahren könne, ist unzutreffend. Die hohe Leiter kann ebenso wie die anderen Geräte durch jedes der dazu bestimmten Tore hindurchfahren. Richtig ist nur, daß die Kommission für den Bau des Spritzenhauses neuerdings in Erwägung gezogen hat, ob es sich empfiehlt, behufs Erzielung einer größeren Sicherheit und Bequemlichkeit in der für die hohe fahrbare Leiter bestimmten Durchfahrt Führungsschienen oder ähnliche Vorrichtungen anzubringen, Vorrichtungen von denen man bei den andren Durchfahrten in Anbetracht der hohen Kosten Abstand genommen hat, da für die anderen leichter beweglichen Geräte dies Bedürfnis nicht vorhanden ist.“

* **Das brennende Automobil.** Am 2. d. M. Vormittags geriet in einem Laden Neudorfstr. 23 ein Automobil in Brand, da sich beim Abfüllen des Reservoirs Benzin entzündet hatte. Das Feuer, welches auch einen Teil des Linoleumbelages erfaßt hatte, wurde schnell gelöscht.

* **Plötzlicher Tod.** Am 1. d. Mts., Vormittags, starb ein Militärinvalide in der Wohnung eines Divisionspfarrers auf der Charlottenstraße, als er sich eine Unterstützung holen wollte, plötzlich infolge eines Schlaganfalles. Die Leiche wurde in die Wohnung auf der Schießwerderstraße geschafft.

* **Gestohlen** wurde einem Fleischermeister von der Adalbertstraße auf dem Schlachthof ein halbes Schwein. — In der Nacht zum 1. d. M. wurden aus einem Lagerraum auf der Langegasse etwa zwei Zentner Hufe gestohlen. Der Dieb ist anscheinend durch ein Fenster eingestiegen. — Einem Manne wurden aus einem Hause auf der Albrechtstraße ein schwarzes Jackett und eine Hose mit Papieren auf den Namen Robert Sperling, einer Handelsfrau von der Neue Weltgasse ein Paar Gabelriemen von einem Rollwagen, einem Bankdiener ein grauer Mantel mit schrägen Taschen, einer Arbeiterfrau auf dem Ringe ein Portemonnaie mit 7 Mk. und aus einem Hofe auf der Klosterstraße ein Oberbett mit rotem Inlett, gezeichnet A. B., gestohlen.

* **Verhaftet** wurde ein Sandschiffer, der einem Handelsmann eine Anzahl Seile gestohlen hatte.

* **Unfallchronik.** Als am 1. d. M. Vormittags ein Hausbälter ein 10 Zentner schweres Faß mit Oel in einen Keller auf der Ohlauerstraße schaffen wollte, wurde er von dem Faß überrollt und erlitt innere Verletzungen. Feuerwehrmannschaften leisteten ihm die erste Hilfe, worauf er in das Allerheiligenhospital geschafft wurde. — An demselben Tage wurde auf der Schweidnitzerstraße ein Radfahrer durch eine Droschke angefahren, wodurch das Rad stark beschädigt und der Mann erheblich im Gesicht verletzt wurde. Er suchte in der Unfallstation auf der Karlsstraße Hilfe nach.

* **Vermißt** wird seit dem 25. Mai der 56 Jahre alte Tischler Ernst Weiler, [illegible] 5. Er hat dunkelblonden Schnurrbart und ist mit schwarzem Rock, Weste, grauer Hose, steifem schwarzem Hut und Gamaschen bekleidet.

* **Feuermeldungen.** Nachmittags gegen 3¾ Uhr wurde die Feuerwehr nach Grünstraße 38 gerufen, wo im Keller Lumpen gebrannt hatten. — Am 1. d. Mts., Nachmittags, geriet auf einer Wiese hinter der Uferstraße das dürre Gras in einer Ausdehnung von mehreren hundert Quadratmetern in Brand. Das Feuer wurde durch Bewerfen mit Sand gelöscht. — In der Nacht zum 2. d. M. wurde die Feuerwehr nach der Lehmstraße gerufen, wo auf dem Vorplatz des jüdischen Friedhofs ein Haufen alter Kränze brannte.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 1. d. Mts. 22 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Ring mit rotem Stein, ein Plaidriemen, ein Paar braune Handschuhe, eine silberne Herrenremontoiruhr und ein Portemonnaie. — Abhanden kamen: ein Damenschirm mit silbernem Griff, eine Brieftasche enthaltend Papiere und 20 Mark, eine Ledertasche mit 30 Mark, ein Medaillon mit zwei Photographien und ein Kästchen mit zwei Halsketten.

Oppeln, 2. Juli. Fromme Schwestern. Wahre [illegible] übten die beiden Schwestern Martha und Gertrud R. aus Oppeln, denn gleichmäßig brandschatzten sie katholische und evangelische Geistliche und Wohltätigkeitsanstalten. Den Anfang machten sie hier bei den Grauen Schwestern, wo die älteste Schwester, die Martha R., eine gar rührsame Geschichte von einer kranken Mutter, zu deren Kur und Verpflegung sie keinen Pfennig habe usw., erzählte. Da die Bittrede einen ganz vertrauenerweckenden Eindruck machte, so gab die Oberin der Grauen Schwestern 6 Mk. Durch diesen Erfolg ermutigt, ging die Martha R. dann zu den Diakonissen, erzählte dieselbe Geschichte und erhielt hier 7 Mk. Sogar bis nach [illegible] ging das Schwesternpaar, wo die ältere R. den katholischen Pfarrer um ein Darlehn ansprach. Hier erzählte sie eine andere, aber nicht minder rührsame Geschichte und der Pfarrer gab auch nach längerem Zögern 5 Mk. Die jüngere Schwester verübte denselben Schwindel gegenüber einem hiesigen evangelischen Pastor, der ihr eine Mark verabreichte. Das Schöffengericht sieht das Verhalten der Schwestern, insbesondere der älteren, als sehr verwerflich an, da sie die Mildtätigkeit der Menschen erheblich gemißbraucht haben. Die ältere R. wird deshalb wegen Betruges zu zwei Monaten, die jüngere, die unter dem Einfluß der Schwester gestanden, zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Weil sie bei ihrer polizeilichen Vernehmung falsche Namen angegeben haben, erhielten die Schwestern außerdem noch eine Woche bezw. drei Tage Haft zudiktiert.

Görlitz, 30. Juni. Zum zweiten Bürgermeister wurde, wie gemeldet wird, an Stelle des verstorbenen Geheimrat Heyne Rechtsanwalt Snay in Görlitz gewählt.

Brieg, 1. Juli. Beim Baden ertrunken. Heute Vormittag 11 Uhr ist der neunjährige Sohn der Frau Teichmann im benachbarten Rathau beim Baden ertrunken. Ungeachtet aller Warnungen hatte sich der Knabe in ein Wasserloch hinter Rathau begeben und muß dort wohl in eine tiefe Stelle geraten sein. Die Mutter hat schon zwei Kinder durch Unglücksfälle verloren.

Beuthen, 27. Juni. Ein belustigender Fall einer Krankenkur ereignete sich jüngst in einer größeren Industriestadt Oberschlesiens. An der Nachtglocke eines Arztes wurde Nachts heftig geläutet. Es war ein dem Arbeiterstande angehöriger junger Ehemann, der für seine plötzlich erkrankte Ehehälfte ärztlichen Beistand suchte. Der Arzt öffnete das Fenster, fragte nach dem Begehren des Hilfesuchenden und schrieb, da nach der Schilderung des Zustandes der Kranken durch deren Ehemann eine unmittelbare Gefahr nicht vorzuliegen schien, ein Rezept, welches er, da die Nacht windig war, zu einer Düte geformt und mit Sand gefüllt hinabwarf. „Hiervon soll Ihre Frau stündlich einen Eßlöffel nehmen“, bedeutete er dem Untenstehenden noch mündlich außer der auf dem Rezept angegebenen Gebrauchsanweisung. Beruhigt trabte der Mann von dannen. Am nächsten Morgen machte der Arzt seinen Krankenbesuch. Die Frau lag matt im Bette. Der Arzt fühlte den Puls und fragte nebenbei, da er keine Spur der verordneten Medizin in der Umgebung des Krankenbettes gewahrte, wie die Medizin geschmeckt habe. „O, Panie Doktor“, erwiderte die Kranke mit matter Stimme, „strasnie drapolo!“ (O, Herr Doktor, es hat furchtbar gekratzt!) Verständnislos stand anfangs der Arzt dem Sinne dieser Antwort gegenüber; allmählich aber dämmerte es in ihm auf: Anstatt mit dem Rezept in die Apotheke zu gehen, hatte der schlaue Ehemann den Sand als Medikament heimgebracht und seiner Eheliebsten löffelweise eingegeben.

Zabrze, 29. Juni. Attentat auf einen Eisenbahnzug. Auf den Personenzug, der gestern Nachmittag 3 Uhr von Zabrze abfuhr, wurde hinter dem katholischen Friedhof von Alt-Zabrze mit Steinen geworfen. Ein Stein flog durch das Fenster eines Wagenabteils, worin eine Dame saß. Diese hatte zufällig den Kopf in die Höhe gerichtet, sodaß der Stein dicht an ihrem Gesichte vorbeiflog. Sämtliche Fahrgäste wurden mit den herumfliegenden Glassplittern bedeckt. Ein zweiter Stein flog gegen den vorhergehenden Wagen zweiter Klasse, prallte jedoch ab. Die Täter waren dem „Oberschles. Wanderer“ zufolge 10—12jährige Knaben.

Rybnik, 29. Juni. Die Bluttat in Gollassowitz über die wir bereits berichteten und die nach der ersten Meldung einen pikanten Anstrich hatte, hat sich nach neueren Meldungen wesentlich anders zugetragen, als sie geschildert wurde. Es wird der „Bresl. Morgenztg.“ darüber folgendes berichtet:

Am Freitag Abend gegen 9 Uhr, als der 74jährige Heger a. D. Larisch bereits zu Bette lag, während sich seine junge Frau anschickte, sich gleichfalls zur Ruhe zu begeben, wurde plötzlich an die Haustüre gepocht. Noch ehe Larisch dazu kam, sich anzuziehen und nach der Ursache des Pochens zu sehen, versuchte der nächtliche Besucher die Haustür mit einer Holzstange aufzubrechen. Larisch ergriff nun sein Gewehr und eilte hinaus. Der Eindringling lief um das Haus herum, Larisch folgte. Als er um die Ecke bog, wurde er plötzlich von dem Eindringling am Halse gepackt und zu Boden geworfen. Hierbei entlud sich das Gewehr und die ganze schwere Schrotladung drang dem Attentäter in den Oberschenkel. Derselbe brach sofort zusammen. Larisch erhob sich und ließ durch seine Frau gleich Leute holen. Als aber diese herbei kamen, war der Verletzte bereits tot. Die schwere Wunde hatte den Tod durch Verbluten verursacht. Der Tote wurde als der 28jährige Arbeiter Gardian aus Wilchwa erkannt. Es wurde festgestellt, daß er am Freitag aus Anlaß seines Namenstages tüchtig getrunken hatte. In der Trunkenheit wollte er dann jedenfalls der jungen Frau Larisch, auf die er im Gasthause als auf eine Dorfschönheit aufmerksam gemacht worden war, einen Besuch abstatten. Das beabsichtigte Schäferstündchen kostete ihm nun das Leben. Schon am Sonnabend früh traf der Staatsanwalt aus Ratibor an Ort und Stelle ein und nahm den Tatbestand auf, nachdem sich Larisch bereits selbst der Polizei gestellt hatte. Letzterer behauptet, und das ist nach den bisherigen Ergebnissen nicht widerlegt, daß er sowohl in der Notwehr sich befunden habe, daß aber vor allem der Schuß ganz gegen seinen Willen losgegangen sei. Larisch befindet sich auf freiem Fuße.

Myslowitz, 2. Juli. Auf schiefer Bahn. Der 16 jähr. Drogistenlehrling Viktor Hawlitzki aus Myslowitz ließ sich von dem Handelsmann Leon Lubelski aus Modrzejow betören, Waren, für welche dieser in Rußland reichen Absatz hatte, seinem Chef zu entwenden und ihm auszufolgen, wofür er ihm eine gewisse Entschädigung zahlen wollte. Das „Geschäft“ wurde abgeschlossen, und die Sache so lange betrieben, bis der Bestohlene dahinter kam und Strafantrag stellte. Hawlitzki war Lehrling bei dem Drogenkaufmann Richter. Lubelski hat bei diesem öfter Pain Expeller und Prager Balsam gekauft und die Sachen nach Rußland hinüber geschmuggelt, wo er seine Abnehmer hatte. So kam es auch vor, daß ihn der Lehrling Hawlitzki bediente. Diesen bestimmte er nun, bei jedesmaligen Einkauf ihm ein Dutzend Flaschen mehr zu verabfolgen, wofür er ihm eine Entschädigung zu zahlen versprach. Hawlitzki ließ sich bereden, und er traf mit Lubelski ein Abkommen. Der Schaden, den Herr Richter gehabt hat, beträgt 120 Mark. Am Tage nach der Entdeckung des Diebstahls fand Richter in seinem Zahnmundwasser Gift vor, welches ihm der Lehrling hineingetan hatte. Das Verfahren wegen versuchten Mordes ist demzufolge eingeleitet. Wegen Diebstahls bezw. Anstiftung hatten sich Hawlitzki und Lubelski vor der 2. Strafkammer in Beuthen zu verantworten. Der Gerichtshof verurteilte Hawlitzki zu fünf Monaten und Lubelski zu neun Monaten Gefängnis.

Rawitsch, den 27. Juni. Unfall. Ein Landwirt aus Szymonowo behäufelte an der Strecke der Liegnitz-Rawitscher Eisenbahn Kartoffeln. Als ein Eisenbahnzug vorbeikam und die Lokomotive einen Warnungspfiff ertönen ließ, scheute das Pferd und raste davon. Es kam zur Stadt herein und stürzte auf der Wilhelmstraße mit solcher Wucht nieder, daß es sich die Hirnschale zerschmetterte und sofort krepierte. Das Tier hatte einen Wert von über 400 Mark.

Reichenberg in Böhmen, 30. Juni. Eine Schlangenjagd. Der Schauplatz einer aufregenden Schlangenjagd war vor einigen Tagen der Platz vor dem Postamte in Hohenelbe. Aus einer vom Postillon der Schwarzenthaler Fahrpost in den Postwagen gebrachten Kiste kroch eine große Schlange heraus, welche sich um den Arm des Postillons Bönisch wand. Der erschrockene Mann ließ die Kiste zur Erde gleiten, worauf aus derselben eine weitere Schlange zum Vorschein kam, welche das Weite suchte und quer über die Straße unter die Laube beim Hause eines Spenglers schoß. Im Postamtsgebäude selbst war mittlerweile eine dritte armdicke Schlange unter den dort befindlichen Paketen entdeckt worden und durch den geschickten Griff eines Beamten, welcher das Reptil hinter dem Genick packte, unschädlich gemacht worden. Derselbe Beamte unternahm auch das Wagnis, die anderen Schlangen auf dieselbe Weise zu fangen und in die Kiste zu bringen, worauf diese gut vernagelt wurde, um an ihre Adresse, einen Niederlangenauer Sammler, befördert zu werden. Wie sich später herausstellte, waren die Schlangen amerikanischer Herkunft und nicht giftig. — Die Kreuzotternplage tritt im Riesengebirge, besonders im Hohenelber Bezirke, stark auf und es sind schon mehrere Personen, meist Frauen und Kinder, von Kreuzottern gebissen worden. So befindet sich im Hohenelber Bezirkskrankenhause ein Knabe aus Oberhohenelbe, welcher im Bürgerwalde von einer Kreuzotter in den nackten Fuß gebissen wurde; ferner wurde in Niederhof eine Frau von einer Kreuzotter beim Heumachen im Walde in die Hand gebissen.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 8 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 155. Dienstag, den 5. Juli 1904. 15. Jahrgang.

Zu viel Invaliden!

Die Reichsverwaltung hat wieder einmal eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie bemüht sich, die Gründe zu erforschen, welche während der letzten Jahre in einzelnen Teilen des Reiches zu einer außerordentlichen Steigerung der Zahl der Invalidenempfänger geführt haben.

Das scheint auf den ersten Blick ein höchst erfreulicher Eifer zu sein. Denn den Herren im Reichsamt des Innern und in dem Reichsversicherungsamt kann es nur zum Vorteil gereichen, wenn sie einen etwas tieferen Einblick in die Arbeiterverhältnisse gewinnen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß sich leider nach dieser Richtung hin der Eifer der Reichsverwaltung bei solcher Gelegenheit nicht betätigt, sondern daß nur zu oft die ganze Aktion darauf hinauskommt, möglichst viel Rentenempfängern die Rente zu entziehen. Ein großer Teil der Rentenempfänger wird nämlich von neuem daraufhin untersucht, ob sie wirklich noch invalid im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes sind, ob ihre Erwerbsfähigkeit wirklich noch auf weniger als ein Drittel herabgesetzt ist. Das Resultat einer solchen Untersuchung ist dann, daß alle diejenigen Rentenempfänger, bei welchen die nötige Besserung entdeckt werden konnte, durch die Mitteilung sehr unangenehm überrascht werden, sie wären nicht mehr invalid und würden infolgedessen die bis dahin bezogene Invalidenrente nicht mehr erhalten.

Oft genug aber geschieht damit den armen Arbeitern ein bitteres Unrecht. Durch eine solche Massenuntersuchung kann selbst bei dem besten Willen der untersuchenden Sachverständigen eine volle Würdigung all der Beschwerden jedes einzelnen, zu untersuchenden Arbeiters nicht immer erreicht werden. Ueberdies spielen vielleicht auch zufällige Umstände mit, welche das Urteil der Sachverständigen, ohne daß sie sich dessen bewußt werden, beeinflussen. Gerade den Invaliden gegenüber ist eine derartige, einmalige Untersuchung in der Regel ungenügend. Die Kontrolle muß vielmehr, wenn sie zu einem möglichst zuverlässigen Resultat führen soll, auf einer längeren Beobachtung der Personen bei ihrer regelmäßigen Tätigkeit führen. Eine solche Kontrolle ist freilich bei dem jetzigen bureaukratischen Aufbau der Invalidenversicherung nicht möglich. Hierzu bedarf es der weitgehenden Mitarbeit der Arbeiter, einer Mitarbeit, die sich nur auf dem Boden der Selbstverwaltung der Versicherung durch die Versicherten herausbilden kann. Will die Reichsverwaltung durch eine möglichst genaue Kontrolle eine ungerechtfertigte Belastung der Invalidenversicherung vermeiden, so muß sie daher auf die Ablösung der jetzigen bureaukratischen Verwaltung der Invaliden-Versicherungs-Anstalten durch die Selbstverwaltung der Arbeiter hinarbeiten. Statt dessen geschieht gegenwärtig aber bekanntlich das Entgegengesetzte. Alle Kräfte werden mobil gemacht, um die Selbstverwaltung dort, wo sie besteht und sich aufs beste bewährt hat, in den Krankenkassen, unter allen Umständen zu vernichten; und so sind dann schließlich auch die freiwilligen Krankenbesucher dem jetzigen System gefährlich geworden, und der Kampf gegen sie ist bereits in aller Form eröffnet.

Jedoch kann auf diesem Wege eine einigermaßen erhebliche Entlastung der Invalidenversicherung überhaupt nicht erreicht werden. Die Zahl der Simulanten ist hier bei der völlig ungenügenden Unterstützung, die als sogenannte Invalidenrente gewährt wird, verhältnismäßig sehr gering.

Wo aber das Bestreben, die Zahl der Invaliden zu vermindern, mit der Aussicht auf einen viel größeren Erfolg einsetzen kann und muß, das ergibt sich aus der amtlichen „Statistik der Ursachen der Erwerbsunfähigkeit (Invalidität) nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz“, deren neuester Band für die Jahre 1896—1899 soeben erschienen ist. Nach dieser Statistik war im ganzen Reich die Invaliditätsursache:

Invaliditätsursache

Alter in Jahren	Krankheiten der Lunge ausschließl. Tuberkulose		Tuberkulose der Lunge		Tuberkulose anderer Organe		Entkräftung, Blutarmut, Altersschwäche	
	m.*)	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
20—24	3	1	207	213	9	5	—	4
25—29	5	4	331	150	10	10	3	10
30—34	9	3	315	89	12	8	4	10
35—39	23	6	336	72	10	5	8	10
40—44	38	11	322	64	14	2	10	9
45—49	86	14	300	65	12	2	8	40
50—54	149	43	232	56	15	2	36	56
55—59	278	94	198	63	15	6	110	110
60—64	463	156	156	44	11	4	419	312
65—69	525	202	87	33	8	2	666	598

Der enge Zusammenhang dieser Krankheiten mit den sozialen Verhältnissen ist so bekannt, daß wir darauf nicht näher einzugehen brauchen.

Außerdem ist aber noch bei diesen Krankheiten in Betracht zu ziehen, wie sie sich auf die verschiedenen Altersklassen verteilen. Deshalb seien die Rentenempfänger in Sachsen nach Alter und Invaliditätsursache angeführt:

a) bei den männlichen Versicherten:

Krankheiten der Lunge, ausschließlich Tuberkulose, in	33,610	Fällen	= 16,7	Proz. aller Fälle
Tuberkulose der Lunge in ..	30,353	„	= 15	„ „ „
„ anderer Organe in	1,953	„	= 1	„ „ „
Entkräftung, Blutarmut, Altersschwäche in	30,335	„	= 15	„ „ „
zusammen in	96,501	Fällen	= 47,7	Proz. aller Fälle

b) bei den weiblichen Versicherten:

Krankheiten der Lunge, ausschließlich Tuberkulose, in	8,097	Fällen	= 8,9	Proz. aller Fälle
Tuberkulose der Lunge in ..	8.573	„	= 9,5	„ „ „
„ anderer Organe in	998	„	= 1,0	„ „ „
Entkräftung, Blutarmut, Altersschwäche in	20,018	„	= 22,1	„ „ „
zusammen in	37,586	Fällen	= 41,5	Proz. aller Fälle

Ein bedeutender Teil derjenigen Fälle, in denen Lungenkrankheiten zur Invalidität geführt haben, entfällt mithin auf ein sehr frühes Alter der betreffenden Arbeiter und Arbeiterinnen. Ebenso ist bei Entkräftung, Blutarmut und Altersschwäche das frühzeitige Auftreten der Invalidität beachtenswert. Bei den Arbeiterinnen ist die Zahl dieser Fälle schon in den Altersklassen von 25 bis 44 Jahren verhältnismäßig groß; in den nächsten Altersklassen wächst sie in erschreckender Weise. Bei den männlichen Arbeitern liegen in dieser Beziehung die Verhältnisse zwar nicht ganz so schlimm; jedoch weisen auch bei ihnen die Altersklassen über 50 Jahre und namentlich über 54 Jahre viel zu viele derartige Fälle auf.

Mit Hilfe dieser Zahlen läßt sich ermessen, wie viele Arbeiter und Arbeiterinnen vor dauerndem Siechtum bewahrt werden könnten, wenn unsere sozialen Verhältnisse verbessert, die Arbeit der Arbeiter und Arbeiterinnen in vernünftigen Grenzen gehalten, und ihr Einkommen so weit vergrößert werden würde, daß jeder ehrlich arbeitende Mensch, von aufreibenden Sorgen verschont, sein Leben menschenwürdig gestalten, sich und die Seinen so wie es die menschliche Natur erheischt, ernähren und sich endlich auch die erforderliche Erholung gewähren könnte. Ferner läßt sich jetzt auch die Wichtigkeit einer wirksamen Krankenfürsorge übersehen. Wenn frühzeitig genug die Heilbehandlung einsetzt, die ersten Anzeichen der nahenden Krankheit sorgfältig beobachtet und die gebotenen Gegenmaßnahmen getroffen werden, dann können sicher Tausende von Arbeitern, die jetzt bereits in den besten Jahren invalid werden, noch lange in ihrer vollen Kraft erhalten werden.

Auf diese Weise, aber auch nur auf diese Weise, ist in der Tat eine beträchtliche Entlastung der Invalidenversicherung zu erreichen. Ist doch auf die von uns hervorgehobenen Invaliditätsursachen fast die Hälfte aller Invaliditätsfälle zurückzuführen. Um aber eine Verbesserung unserer sozialen Verhältnisse, ja auch nur eine möglichst wirksame Krankenfürsorge zu erreichen, darf nicht nach der jetzigen üblichen Methode der Bevormundung und Unterdrückung der Arbeiter weiter gewirtschaftet, sondern muß im Gegenteil der Arbeiterbewegung freier Spielraum gelassen, den Arbeitern ein immer größerer Einfluß auf unser wirtschaftlich-politisches Leben ermöglicht werden.

*) m. bedeutet männliche, w. weibliche Rentenempfänger.

Der Krieg.

Der „Vormarsch“ der Russen hat anscheinend nur einen Tag gedauert und ist schon ins Stocken geraten. Er war auch mit allerhand erfundenen Erfolgen gespickt, die sich schon jetzt als Kriegslatein herausstellen. Von der Rückeroberung des Dalinpasses ist keine Rede mehr. Auch sonst scheinen die Meldungen vom freiwilligen Zurückweichen der Japaner meist Flunkerei zu sein. Vor dem Regen dürften sich gerade die Japaner zuletzt fürchten. Das „Bureau Reuter“, welches seine Nachrichten von der russischen Seite empfängt, meldet unterm 4. Juli aus Liaojang:

„Da den Operationen im Felde durch die Regenfälle ein Ende gesetzt sei, **sei General Kuropatkin nach Haitschöng**

Am Scheidewege.

Novelle von Konrad Telmann.

15] (Nachdruck verboten.)

Denn ich selber liebte Dich und wollte Dich an meiner Seite haben und lernte, auf alle weitergehenden, heißeren Wünsche verzichten und konnte mich in Deiner Nähe, im Bewußtsein, Dich vor der Welt mein Weib heißen zu dürfen, Dich als mein Weib in meinem Hause schalten zu sehen. Es war nicht das Glück, das ich mir ersehnt und nach dem ich die Hände ausgestreckt hatte, aber Glück war es doch auch.

Und ich wußte, ich müsse Dich an mich fesseln durch immer gesteigerten Luxus, mit dem ich Dich verwöhnte, durch immer bedingungslosere Erfüllung Deiner Wünsche, die ich Dir so gelegentlich entlockte, — denn Du hatest mich ja nie um etwas, — weil Du sonst keine Befriedigung in Deinem Lose finden und Reue Dich anwandeln würde. Und um zu können, wie ich wollte, mußte ich noch reicher sein, wie ich war. Ich wollte es werden, und es mißlang. Meine Ausgaben standen schon seit einiger Zeit nicht mehr im Einklang mit meinen Einnahmen, ohne daß ich darauf achten wollte; verschiedene Unglücksfälle kamen hinzu, und heute bin ich trotz aller fieberhaften Anstrengungen der letzten Tage, das Furchtbare abzuwenden, ein verlorener Mann.

Du begreifst, was das für mich und für Dich heißt, Claire. Keinen Augenblick lang geb' ich mich einer Täuschung darüber hin. Es bedeutet Trennung. Du, die mein Weib wurde, um jeden ihrer Wünsche und jede Laune sich erfüllen zu sehen, die auf den Höhen des Lebens wandeln wollte, solltest die Beschränkung, die Armut kennen lernen an der Seite eines Mannes, den Du nicht liebst, den Du nur für Deinen Verderber ansehen kannst, der Dich auf seine abschüssige Bahn mit sich fortgerissen, den Du hassen mußt! Unmöglich, undenkbar. Ich begreife das. Ich könnte mein Auge nicht mehr zu Dir aufheben, würde in dem Deinen nur Vorwurf und schwere Anklage lesen und wüßte nichts, mich zu verteidigen.

Es war ein gewagtes Spiel, ich habe es verloren. Was kümmert's Dich, daß ich's um Deinetwillen wagte, — weil ich Dich liebte? Was Du von mir zu fordern ein Recht hast, bis heute fordern durftest, ich müßt' es Dir von Stund' an versagen. Verstehst Du's, daß die Scham darüber mich zu Boden drückt? Daß ich den Hohn und die Schadenfreude der Welt, die Heuchelei und die Niedrigkeit der Gesinnung, die mir — ich weiß es — jetzt überall, auf Schritt und Tritt in den Weg treten werden, zu ertragen vermöchte, ein Lächeln der Verachtung auf den Lippen, aber nicht Deinen anklagenden Blick, nicht ein einziges, hartes Wort von Deinem Munde?

Und deshalb, Claire, wirst Du mich heute auf dem Feste, wo Du im Arm eines andern tanzen, plaudern und lachen wirst, nicht finden. Man wird Dir sagen, daß ich in letzter Stunde verhindert worden, zu kommen. Und Du wirst deshalb doch fröhlich sein und meiner nicht denken. Und wenn Du spät vom Feste heimkommst, wirst Du auf Deinem Kissen dies Blatt finden, das Dir sagt, Du sähest mich nicht wieder. Ich selbst will es dorthin legen und gleicher Zeit wortlos und, ohne daß Du es ahnst, Abschied nehme von Dir, von dem Hause, darin wir zusammen gewohnt, und vom Leben, das nicht mehr zu tragen ist, wenn ich Dir nicht mehr gerade ins Auge blicken könnte. Leb' wohl, Claire! Wenn Du kannst, verzeih' mir. Ich handelte wie ein Tor, wie ein Leichtsinniger, wie ein Verbrecher; aber ich war nicht schlecht, ich handelte so, weil ich Dich liebte, — um Deinetwillen —

Ich kehre, wenn ich zum letzten Male unsere Schwelle, gleich einem Einbrecher, betreten, noch einmal in die Fabrik zurück, um das Letzte zu ordnen. Was zurückbleibt, wenn der Nachlaß reguliert worden, wird ausreichen, um Dich sicher zu stellen, bis Du ein neue Ehe eingehst; für bescheidene Ansprüche reichte es auch wohl weiter. Wer aber dürfte von Dir verlangen, daß Du entbehren und verzichten solltest?

Ich habe keinen anderen Wunsch mehr für Dich als den, Du mögest glücklich werden. Ich hab' es nicht vermocht, Dich glücklich zu machen. Als ich Dich an mich riß, ohne Deiner Liebe gewiß zu sein, nahm ich eine schwere Verantwortung und eine heilige Verpflichtung auf mich; ich habe sie nicht halten können. Dir selber mache keinen Vorwurf, Claire! Du taiest in allem recht, aber mein war die Schuld. Wenn ich sterben sollte, so wird es nicht nur um Deinetwillen sein, sondern es wird sein als eine Sühne für Leichtsinn und Frevel. Leb' wohl! Verzeih'! Ich habe Dich sehr lieb gehabt — trotz allem. Bernhard.“

Frau Claire Rolant hatte die Zeilen, die mit rascher, schwer leserlicher Schrift hingeworfen waren, anfangs gelesen, ohne sie zu begreifen. Das Ungeheuerliche, das ihr da entgegentrat, wollte den Weg zu ihrem Verständnis nicht finden. Das klang wie ein Abschied von ihm, während doch sie es war, die Abschied nehmen wollte.

Und dann plötzlich stand alles vor ihr, ganz klar und deutlich, als hätte sie es immer schon vorausgewußt und es hätte nicht anders kommen können und sollen. Ein lähmendes Entsetzen überfiel sie. Und es war ihr, als sterbe unter dem Gefühl des Grauens, das sie anpackte, in ihr alles, was von Eitelkeit und Genußsucht, was von Leichtsinn und Herzenshärte ihr Teil gewesen war; ein Fieberschauer rüttelte an ihr; mit großen, glanzlosen Augen stierte sie minutenlang geisterhaft ins Leere, als stünde dort etwas Furchtbares wider sie auf, das ihr die Haare sich sträuben, das Blut in den Adern zu Eis gerinnen ließ. In ihr war eine Stimme lebendig geworden, die da unaufhörlich raunte: Du hast ihn zu Grunde gerichtet, und nun wirst du ihn auch noch töten; du bist seine Verderberin, du wirst seine Mörderin werden!

Dann fuhr Claire auf. Sie griff sich mit beiden Händen an die Stirn, wie um sich zu überzeugen, daß sie das alles nicht etwa nur träume, wie um sich gewaltsam zur Besinnung zurückzurufen.

Und nun schrillte der Ton der elektrischen Klingel durchs Haus.

„Johann soll sofort anspannen. In zehn Minuten müssen wir abfahren. Eilen Sie sich!“

Die Stimme, die ihm den Befehl erteilte, klang Friedrich ganz fremd, als hätte er sie nie gehört. Und jetzt schon fahren? Und die Frau Kommerzienrätin war noch in Haustoilette? Unbegreiflich. Aber doch eilte er hinaus, die Bestellung zu machen, denn in dem Ton, mit dem der Befehl gegeben worden war, hatte etwas gelegen, was Friedrich auf Minuten sogar seine Würde vergessen ließ und seine Schritte beflügelte.

Und ehe der Wagen noch vorgefahren war, stand Claire, in ihren Regenmantel gehüllt, schon auf der Rampe und wartete ungeduldig. Friedrich und Babette, die ratlos neben ihr standen und sich gegenseitig hilfesuchend ansahen, wagten kein Wort.

Claire hatte die Arme über den Busen verschränkt, die Kapotte über die Stirn gezogen, das Antlitz mit einem Schleier verhüllt. Sie war regungslos wie ein Marmorbildnis und blickte in die sinkende Nacht und in den niederfließenden Regen hinaus, als sehne sie sich danach, unter sie hinauszutreten, in ihnen unterzutauchen, vielleicht auf immer darin zu verschwinden. Und in ihrem Innern klang es auf: das Fenster wird dunkel bleiben, es wird ihn nicht hereinlassen; ich habe am Scheidewege gestanden, und es kam ein Zeichen vom Himmel, das mir kundtat, welche Richtung ich einschlagen sollte; fahr' wohl auf immer!

Da endlich kam der Wagen. Johann saß im weißen Wachstuchmantel auf dem Bock, und die beiden Grauschimmel dampften und schnoben vor dem leichten Gefährt.

„Nach der Fabrik!“ gebot Claire.

Der Wagenschlag flog zu, und das Coupé stob mit seinen beiden rotglühenden Laternen durch die Dunkelheit davon, die Räder ließen den Schlamm der aufgeweichten Landstraße hoch aufwirbeln, wie sie dahinrollten. Sie hätten einen einsamen Wanderer, der eben jetzt unter den laublosen Alleebäumen den Weg nach der Villa einschlug, bespritzt, wäre derselbe nicht noch rechtzeitig beiseite getreten.

Anfangs hatte er nur eine Verwünschung vor sich hin in den Bart gemurmelt, dann aber war er plötzlich stehen geblieben und hatte dem schon in der lichtlosen Finsternis verschwundenen Gefährt betroffen nachgeblickt, um mit einem Kopfschütteln dann seinen Weg fortzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

zurückgekehrt. Die Meldung, daß die **Russen** den **Dalinpaß** wieder genommen hätten, sei verfrüht. **Weder Japaner noch Russen** konnten an den **Paß** in genügender Stärke herankommen, um eine tatsächliche Besetzung desselben auszuführen, da tiefer Schlamm eine Fortbewegung der Geschütze und des Trains unmöglich mache. Die beiden Armeen befänden sich nunmehr im Biwak zu beiden Seiten des Passes."

Dieser Nachricht ist die folgende, noch weniger glaubhafte angeschlossen:

„**Wie schwer die Kämpfe um den Dalinpaß waren, geht daraus hervor, daß der Verlust der Japaner auf 8000 Mann geschätzt wird.**"

Das dürfte mehr Phantasie, als Schätzung sein.

In der Regenzeit.

Aus New-York telegraphiert man der „N. Fr. Pr." **unter dem 2. Juli:**

„Aus den eingelaufenen Nachrichten geht hervor, daß die Regenzeit in der **Mandschurei** eingetreten ist und daß die militärischen Operationen in der **Folge** sehr erschwert werden; aber **trotzdem glaubt hier niemand**, der den japanischen Offizier und den Soldaten kennt, daß **Kurokis große Vorwärtsbewegung** bis zum Wiedereintreten der günstigen Witterung **verschoben** werden wird. Amerikanische Militärs sind vielmehr der Ansicht, daß ein Wetter wie das in der Mandschurei eintretende einer im Rückzuge befindlichen Armee viel nachteiliger sein müsse, und darüber, daß Kuropatkin vollständig im Rückzuge begriffen sei, sind die Meinungen **hier nicht geteilt.** In militärischen Kreisen Amerikas glaubt man daher, daß das frühzeitige Eintreten der Regensaison **für Kuroki von großem Vorteil** sei und daß er, statt die entscheidende Schlacht hinauszuschieben, im Gegenteil dieselbe **beschleunigen** werde. Darüber, daß diese **Entscheidungsschlacht vor der Tür steht**, herrscht hier nicht der geringste Zweifel und man erwartet auf das Bestimmteste, daß der Ausgang derselben zu Gunsten der Japaner ausfallen werde. In den Gesandtschaften in Washington zirkulierte gestern Abend das Gerücht, daß diese Schlacht gleichzeitig mit einem allgemeinen Angriffe auf Port Arthur bereits begonnen habe. Es ist jedoch klar, daß der geeignete Moment für das eine wie für das andere noch nicht gekommen ist."

Das Zurückgehen der Japaner hat die Russen mit Hoffnungen erfüllt gehabt, denen jetzt der **Rückschlag** folgt. Auch in Petersburg sieht man, wie dem „Berliner Tagebl." gemeldet wird, ein, daß es mit der völligen Einstellung aller Operationen der Japaner **nichts** ist. Die Petersburger Meldung lautet: **Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind widerspruchsvoll. Es scheint, daß die Japaner doch auf Liaujang vorrücken und daß es dort zum Kampfe kommt, falls die Witterung es nicht noch im letzten Moment hindert. Hier geht das Gerücht, daß 20,000 Japaner den linken russischen Flügel umgangen hätten und auf Mukden marschieren.**

Der Petersburger Sonderberichterstatter des „Standard" drahtet: Es sei das Gerücht im Umlauf, Kuropatkin habe Kuroki **erfolgreich zurückgeschlagen**, aber mit **Verlusten von 17,000 Mann.** (?)

Aus Port Arthur

senden die Russen beruhigende Nachrichten. Die Russische Telegraphen-Agentur meldet aus Mukden:

Nach Mitteilungen aus Port Arthur herrscht in der Festung **vollkommene Ruhe.** Die Bevölkerung ist an die Beschießung durch die japanische Flotte so **gewöhnt**, daß die **Schüsse** nunmehr keinen Eindruck machen. Das öffentliche Leben nimmt seinen **gewöhnlichen Lauf**, die Stadt hat an **nichts Mangel.**

Das sind offenbar Beschönigungen, doch weiß man auch mit folgender Meldung Togos nicht viel anzufangen:

Admiral Togo berichtet, daß Montag Nacht ein **russisches Wachtschiff**, das einem Schlachtschiffe **ähnlich** sah, bei der Hafeneinfahrt von Port Arthur durch einen Torpedo zum Sinken gebracht worden sei. Ein russischer Torpedobootszerstörer sei ebenfalls **in den Grund gebohrt** worden.

Das Wladiwostok-Geschwader.

Ueber die erfolglose Verfolgung des russischen Wladiwostok-Geschwaders durch Admiral Kamimura wird berichtet:

Der Admiral hatte sich am Freitag Abend bis zu den Inseln Tsushima und Okishima in der Straße von Korea dem dort aufgetauchten russischen Geschwader aus Wladiwostok zu **nähern gesucht**, indem er der Torpedobootsflottille den Befehl zum **Angriff** um jeden Preis gab. Die Russen verhinderten den Angriff jedoch, indem sie zunächst sämtliche **Scheinwerfer** auf die heranfahrenden Schiffe konzentrierten, dann aber plötzlich alle Lichter **auslöschten** und in der **Dunkelheit** mit unbekanntem Kurse davonfuhren.

Ueber angebliche Grausamkeiten

der Japaner wird aus Tokio **amtlich** berichtet:

Es werden Gerüchte verbreitet, daß am Abend des 12. Juni drei bei Sitiatung liegen gebliebene **russische Verwundete** von der angreifenden japanischen Kavallerie in **roher Weise gemartert** worden seien. Aber nach dem amtlichen Berichte des Generalstabchefs der zweiten Armee hat am 12. Juni nirgendwo weder eine Schlacht noch ein Zusammenstoß von Kavalleriepatrouillen stattgefunden. In der Schlacht in der Nähe von Wafangtscheng am 15. Juni **behandelten die russischen Soldaten unsere gefallenen Verwundeten grausam.**

Die verwundeten russischen Offiziere und Soldaten, die gefangen genommen wurden, zeigen sich im höchsten Grade gerührt von der aufmerksamen Behandlung, die wir ihnen unsererseits haben zu teil werden lassen. Von den Leichen des Feindes ist **nicht eine einzige**, wie fälschlich berichtet worden ist, auf irgend eine **Weise verstümmelt**, sondern sie sind alle sorgfältig beerdigt worden.

Ein weiterer Bericht des Generalstabchefs der zweiten Armee besagt, daß am 15. Juni sechs Kundschafter des 13. Artillerie-Regiments bei Wafangtschan Scharmützel mit 15 feindlichen Kundschaftern gehabt und daß, als unsere Leute getötet waren, die Feinde mit dem Bajonett nach Augen und Mund der Toten gestoßen und ihnen die **Börsen und Kleidungsstücke** geraubt hätten. (Sieht den Russen ähnlich.) Am 27. Juni wurde ein Soldat des dritten Kavallerie-Regiments, namens Kabayashi, der an einem ungefähr 2 Kilometer nordöstlich von Hsiunyotscheng entfernten Punkte auf Posten stand, durch Schüsse vom Feinde verwundet. Sobald er vom Pferde gefallen war, umringten ihn etwa 20 Mann der feindlichen Kavallerie, durchbohrten ihn wiederholt mit den Lanzen und ergingen sich in Roheiten, indem sie ihm einige Körperteile abhieben. Unsere Kavallerie kam jedoch plötzlich hinzu und brachte den Leichnam an sich, während der Feind floh.

Mißwirtschaft in der Kriegsverwaltung.

Einem Petersburger Briefe des Wiener „Deutschen Volksblattes" entnehmen wir folgende Mitteilungen:

Die Klagen über **Mängel** in der **Verpflegung** mehren sich in ganz Mandschurien. Es kamen Briefe von Offizieren an ihre Familien, die die Lage ziemlich trostlos schildern. Es wird da auch geklagt, daß eine äußerst strenge militärische Zensur selbst Offizieren gegenüber geübt wird und es diesen verboten ist, ungünstige Nachrichten zu berichten; doch gelinge es ihnen, diesen strengen Maßregeln auszuweichen, indem sie ihre Briefe Durchreisenden anvertrauen. Nach diesen Briefen ist die **Verpflegung** der Armee **sehr schlecht**, und die Leute leiden an allem Mangel. Nach anderen Offiziersbriefen, die aus Liaojang stammen, soll dort oft mehrere Tage lang absolut kein Fleisch aufzutreiben sein. Der Offizier, der dies mitgeteilt hat, meinte dabei: „Wenn so etwas im Hauptquartiere vorkommt, kann man sich denken, wie es anderswo zugeht." Ein alter Offizier, der dieser Tage aus Charbin zurückkam, bestätigte diese Nachrichten: „Man kann sich nicht die **Unordnung vorstellen**, die dort herrscht. Im Charbiner Spitale habe ich eine Menge Patienten gefunden, doch waren von ihnen bloß vier verwundet. Die anderen litten an allen Krankheiten. Und dabei wird in offiziellen Berichten behauptet, der **sanitäre Zustand** sei vortrefflich und es gäbe in der ganzen Armee nur 29 Kranke. Ich fragte einige Soldaten nach der Ursache ihrer Krankheit. Sie antworteten, daß sie infolge von **Erkältung und schlechter Kost** magenleidend seien. Sie mußten tagelang bis an die Brust im Wasser stehen, um den Chunchusen aufzulauern, und dabei erhielten sie als einzige Nahrung rohen mandschurischen Mais. Ich hatte Gelegenheit, einige Depots zu untersuchen, und fand darin so **verfaulten Hafer** und Korn, wie ich desgleichen während meiner 40jährigen Dienstzeit, selbst im letzten türkischen Kriege, nicht gesehen habe. Ein Jude hatte das geliefert, und der Intendanzoffizier hatte die Lieferung für gut befunden. Ich habe den Namen des Juden und des Offiziers aufgeschrieben. Ich sah auch Artillerieoffiziere, die das erhaltene **Heu** untersuchten. Sie nahmen eine Handvoll Halme, und da sich diese als **Rohr** erwiesen, warfen sie sie dem Intendanten zu Füßen und entfernten sich. Wenn der Kaiser wüßte, wie es bei der Armee zugeht! Aber er weiß nichts. Es wird vor ihm alles geheim gehalten. Sie können sich nicht vorstellen, wie streng die Zensur gehandhabt wird."

Kleinere Nachrichten.

Mobilisierungen. Die vor einiger Zeit gemeldete Mobilisierung des **ersten russischen Armeekorps** wird durch einen gestern veröffentlichten kaiserlichen Erlaß **bestätigt.** Die Reserve der Infanteriebrigade und zwei Artilleriebrigaden mit den entsprechenden fliegenden Parks werden aus dem ersten Armeekorps ausgeschieden und dem Kommandeur des 18. Armeekorps unterstellt, dagegen erhält das mobilisierte Armeekorps Truppenteile aus anderen Militärbezirken.

Aerzte aus Polen. Die russische Regierung hat dem „Nur. Herold" zufolge zahlreiche Aerzte aus Russisch-Polen nach der Mandschurei beordert, weil dort starker Mangel an ärztlichem Personal herrscht.

27 japanische Transportschiffe vernichtet. Nach einer Depesche aus Liaujang tobte im Meere zwischen Korea und Japan ein **Cyklon**, der **27 Fahrzeuge** der Gesellschaft Nippon Jusdi Maru mit 300,000 Pud Mehl, das für die japanische Armee bestimmt war, vernichtete.

Politische Uebersicht.

Klassenjustiz. In den „Preußischen Jahrbüchern" schreibt Professor **Hans Delbrück** mit Bezug auf den Pommernbankprozeß und den Fall Mirbach folgendes:

Freilich, wenn ich es bedauere, daß ein Mann von so hoher Stellung und so großen Verdiensten sich solche **Blößen** gegeben hat, so weiß ich doch noch etwas, daß ich in dem Gang dieses Ereignisses noch viel mehr bedauert habe: **das ist das Verhalten unserer Justiz.** Machen denn etwa die preußischen Richter vor einem Oberhofmeister **Halt?** Weshalb ist Herr von Mirbach nicht von Staatsanwalt und Gericht als Zeuge geladen worden? Weshalb hat man gewartet, bis er nach viel zu langem Zögern sich endlich freiwillig zur Vernehmung meldete? Weshalb sind einige **Nebenfragen** nicht bis zur völligen Aufklärung durchgeprüft worden? Und wie sollen alle diese Fragen erst ins Gewicht, wenn man damit den Eifer unserer Justiz in dem Königsberger Prozeß wegen „Hochverrats gegen den Zaren" oder die drei Monate Gefängnis für den Bergmann Krämer in Saarbrücken vergleicht! **Klassenjustiz! Klassenjustiz!** schreit die sozialdemokratische Presse alle Tage — es gibt kein Wort in unserem vielgestaltigen öffentlichen Dasein, das ich der prüfenden Aufmerksamkeit der leitenden Männer des Staates mehr empfehlen möchte als diesen Ruf! **Wir haben keine Aussicht, die Sozialdemokratie auszurotten, so lange nicht jeder Schein von Berechtigung in dieser Anklage verschwunden ist.**

Daß ein ehemaliger Prinzenerzieher und freikonservativer Abgeordneter, der auch heute noch auf seine „konservative Gesamtauffassung" stolz ist, so unumwunden sich ausspricht, ist auch ein Zeichen der Zeit.

Eine neue Hiobspost aus Südwestafrika meldet die „Köln. Ztg.":

Die **Mole in Swakopmund**, über deren mangelhaften Zustand schon mehrfach berichtet wurde, ist nunmehr nach neueren Nachrichten durch den schweren Seegang der letzten Wochen derart **beschädigt** worden, daß die Landung der Truppen und des militärischen Materials **die größten Schwierigkeiten** bietet, und die fortdauernde Mobilmachung nur **sehr langsam** vor sich gehen kann. Der Seegang war so stürmisch, daß eine Anzahl Leichter, die die Woermann-Linie zur Bewältigung des Verkehrs eiligst nach Swakopmund hatte kommen lassen, durch **Strandung unbrauchbar** geworden ist. Es sind an der Mole wahrscheinlich **sehr kostspielige** Ausbesserungsarbeiten notwendig.

Natürlich wird dadurch der Fortgang unseres Kolonialkrieges aufs neue empfindlich verzögert werden. Wieviel Millionen er noch verschlingen wird, ist vorläufig noch nicht abzusehen.

Der Taler und das Fünfmarkstück. Zu der ablehnenden Stellungnahme des Bundesrats gegenüber der Münzgesetznovelle schreibt die Nordd. Allg. Ztg. offiziös, daß der Bundesrat davon ausgegangen sei, daß die Frage der Prägung eines Dreimarkstückes zum mindesten nicht als spruchreif angesehen werden könne, während die Umprägung der Fünfmarkstücke einen weiteren Aufschub nicht mehr dulde. Für die Annahme, daß der Bundesrat bei seiner Beschlußfassung sich von einer grundsätzlichen Abneigung gegen das Dreimarkstück habe leiten lassen, weil dieses nicht in das Dezimalsystem passe" oder „eine Konzession an die Bimetallisten" darstelle, fehle es an jedem Anhalt. Ueber die Frage einer dauernden Erhaltung des Fünfmarkstückes, das wegen Unhandlichkeit anscheinend weniger beliebt ist, seien feste Entschließungen noch nicht getroffen.

Ueber die anarchistische Presse veröffentlicht der „Freie Arbeiter" folgende Uebersicht: 85 anarchistische Zeitungen erscheinen nach einer vom anarchistischen Komitee gemachten Zusammenstellung in der Welt. Afrika und Asien scheiden aus, Afrika ist nur durch 3 anarchistische Zeitungen vertreten, von denen zwei „L'Operaio" und „Ur" in Alexandrien, „Il Domani" in Kairo erscheinen. Die übrigen 83 anarchistischen Zeitungen kommen auf Amerika und Europa. Der Löwenanteil entfällt auf Europa, das 55 anarchistische Zeitungen aufzuweisen hat; auf Amerika kommen 28. Südamerika ist mit 16 anarchistischen Zeitungen, Mittelamerika mit zwei und Nordamerika (Vereinigte Staaten) mit zehn vertreten. Drei anarchistische Zeitungen erscheinen in New-York, darunter die „Freiheit" von Most, drei in Chicago (alle in deutscher Sprache: „Arbeiterztg.", „Vorbote", die „Fackel"), eine in Brooklyn, eine in Barre, eine in San Francisco und eine in dem bekannten Anarchistennest Paterson. Cuba hat zwei anarchistische Zeitungen, Brasilien fünf, Argentinien sechs, Uruguay zwei, Paraguay eine, Chile zwei. In Europa ist Italien das Land, welches die meisten anarchistischen Zeitungen aufzuweisen hat, 13 erscheinen hier, davon zwei in der Hauptstadt Rom. Spanien hat acht anarchistische Blätter aufzuweisen, davon erscheinen drei in Madrid und drei in dem Anarchistenherd Barcelona. Das kleine Portugal hat 5 anarchistische Zeitungen, 3 davon erscheinen in Lissabon. Holland hat 6 anarchistische Zeitungen. In Belgien erscheinen drei anarchistische Zeitungen (Lüttich, Brüssel, Antwerpen), in Frankreich vier (alle in Paris), in England drei (alle in London), in Oesterreich vier, darunter keine in deutscher Sprache. Hier sind die Träger des Anarchismus Polen und Tschechen; die Zeitungen erscheinen in Hrobech, Prag, Lemberg und Brno Arnoldova. **Deutschland** hat zwei anarchistische Zeitungen, „Der freie Arbeiter" und „Der Anarchist"; in Berlin erscheinen sie beide. Der „Anarchist" ist nur in einem ganz kleinen Kreise verbreitet; der „Freie Arbeiter" soll über 3000 Abonnenten haben, davon zweifellos sehr viele in den Polizeidirektionen.

Ausland.

Die armenischen Bischöfe in Persien haben an den Staatssekretär Hay aus Topahan telegraphiert, daß die **Türken** wie Barbaren **Blutbäder** anrichten. Tausende flehten im Namen des Christentums und der Nächstenliebe Amerika an, das Leben der Unschuldigen zu retten

Krieg dem Kriege. Man schreibt der Redaktion der „Iskra" aus Irkutsk: Die diesjährige Agitation für die Maifeier gestaltete sich zugleich zu einer Agitation unter den lokalen und den mobilisierten Soldaten. In den Kasernen von Irkutsk ist es gelungen, trotz der rigorosesten Aufsicht, 500 Stück Flugblätter des sibirischen Komitees der russischen Sozialdemokratie zu verbreiten. Die Soldaten lasen die Flugblätter gern und nahmen sie mit nach dem Osten. Ein Feldwebel versammelte seine Kompagnie und las ihr laut das Flugblatt vor, dann, ohne ein Wort hinzuzufügen, ließ er die Soldaten auseinandergehen. Diese Vorlesung führte dann in der Kaserne zu einer Debatte über den Inhalt des Flugblattes, wobei, **wie uns ein Teilnehmer versichert**, das letzte Wort dem Wortführer der Opposition gegen den Krieg und die Regierung gehörte.

Gleichfalls erfolgreich wurden die sozialdemokratischen Flugblätter in der Bevölkerung und in der Armee in **Werchnendinsk, Tomsk** und **Tschita** verbreitet. Hier war die Agitation vor dem 1. Mai so rege, daß der Gouverneur am Vorabend des 1. Mai einen speziellen warnenden und drohenden Aufruf an die Arbeiter auf den Straßen durch Maueranschlag verbreiten ließ. Als Antwort darauf erschien auf dem Denkmal, das zu Ehren des Zarenbesuches Nikolaus I. errichtet worden ist, **eine rote Fahne** mit Aufschriften: Nieder mit dem Absolutismus! Fort mit dem Kriege! Es lebe der Friede mit Japan! Die rebellische Fahne leuchtete bis 2 Uhr Nachmittags, bis sie dann das Schicksal in Gestalt der erschrockenen Polizei ereilte.

Partei-Angelegenheiten.

Totenliste der Partei. In Straßburg i. E. ist Genosse **Albert Spies**, Mitglied des dortigen Gemeinderates, einem schweren Herzleiden, im Alter von 42 Jahren, erlegen. Von Beruf Buchdruckereihilfsarbeiter, gab er nach seiner vor zwei Jahren erfolgten Wahl seinen bisherigen Posten auf und ernährte sich kümmerlich durch einen kleinen Handel. Die Partei verliert in dem Verstorbenen ein überzeugungstreues, strebsames und opferfreudiges Mitglied.

Arbeiterbewegung.

Der Jahresbericht der englischen Gewerkschaften für 1903 ist jetzt erschienen. Danach waren in den Trades Unions im Jahre 1903 insgesamt 1,535,184 Arbeiter organisiert. Gegen 1902 bedeutet das eine Zunahme von 8315 Mitgliedern. Die Gesamtzahl verteilt sich auf 34 große Unions mit 1,025,099 Mitgliedern und 555 kleine Unions mit 510,085 Mitgliedern. Die Zahl der Verbände hat sich infolge von Verschmelzungen um 22 vermindert. Dennoch ist die Mitgliederzahl der kleinen Unions um 1174 gestiegen. Die 609 Trades Unions verfügten Ende Dezember 1903 über ein Gesamtvermögen von 4,809,383 Pfund Sterling gegen nur 4,442,000 Pfund im Vorjahre. Im Durchschnitt trug jedes Mitglied im abgelaufenen Jahre 1 Pfund 10 Schilling 6 Pence bei. Den Trades Unions steht, wie in dem Bericht hervorgehoben wird, noch ein weites Feld unter den ungelernten Arbeitern und den Frauen für ihre Organisationstätigkeit offen. Von den geistigen Arbeitern haben sich in England nur die Lehrer in einer starken Union zusammengeschlossen.

Das internationale Komitee der Tabakarbeiter hat auf die Tage vom 21. bis 27. August einen internationalen Kongreß der Tabakarbeiter nach Amsterdam einberufen. Den Rechenschaftsbericht erstattet der internationale Sekretär. Die Tagesordnung ist sehr ausgedehnt, unter anderem wird verhandelt über die Regelung der Lehrlingsfrage, über die Heimarbeit im eigenen Berufe, über das Tabakmonopol und über die Regelung des Uebertritts von einer Landesorganisation in die andere. Der letzte internationale Kongreß der Tabakarbeiter wurde 1900 in Paris abgehalten.

Die schweizerischen Eisenbahner und die Gewerkschaftsbewegung. Die Delegierten-Versammlung des Verbandes schweizerischer Transportanstalten, der über 12,000 Mitglieder zählt, hat mit 30 gegen 27 Stimmen beschlossen, dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund beizutreten. Die ca. 6000 Mitglieder zählende Arbeiterunion schweizerischer Transportanstalten und dem Zugspersonalverein mit 2000 Mitgliedern haben jüngst das gleiche beschlossen. Der Anschluß der Eisenbahner an den Gewerkschaftsbund bedeutet für die schweizerische Gewerkschaftsbewegung in jeder Beziehung einen Fortschritt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. Juli 1904

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung.

Ferienstimmung lagerte gestern über dem Stadthaussaale. Kaum drei Dutzend der Stadtväter waren anwesend und verhandelten in großer Eintönigkeit eine Vorlage nach der anderen. Der Berichterstatter empfahl die Annahme und ohne Debatte wurde so beschlossen. Von den solcher Gestalt angenommenen Vorlagen nennen wir hier die folgenden:

Vergebung der Kohlenlieferung für die Amtslokale usw. des Magistrats; Verlängerung der Mietsverträge um die Dampferlandestellen am Rathofe und in Oswitz; Pflasterung der Malteserstraße bis zur Sadowastraße; Ausführung von Drainagen in der Kant- und in der Gottschallstraße; Anschaffungen für die Handwerkerschule; Verlängerung des Vertrages um die Nutzung der früher Köblichen Grundstücke in Zimpel; Aenderung der Hafenbetriebsordnung; Anlegung des Platzes auf der Ecke Stern- und Piastenstraße; Bürgersteiglegung vor dem Wenzel Hancke'schen Krankenhause; Uebernahme der Verpflichtung zur Unterhaltung der künftigen neuen Werderbrücke; Bau von Kanälen in der Pöpelwitzstraße und in der Schmiedegasse; Anschluß der **eingemeindeten** Ortschaften an das Feuermeldenetz; Asphaltierung der Reuschestraße von der Matthias- zur Enderstraße; Bebauungsplan für den Teil der Oder- und Sandvorstadt zwischen Matthiasstraße, Michaelisstraße, Schiffahrtskanal und einer noch unbenannten Straße; Instandsetzung der Dachkonstruktion der Jahnturnhalle; Fluchtlinienplan für das Gebiet östlich der Langegasse; Anlegung der Herdainstraße; Fahrdammverbreiterung an der Nordseite des Blücherplatzes und vor den Grundstücken 41 bis 45 der Neuen Tauentzienstraße; Fluchtlinienplan für den Teil der Sandvorstadt nördlich der Fürstenstraße zwischen der Piasten- und der verlängerten Auenstraße; Brunnenbau für das Gutsgehöft Herrnprotsch; Ankauf von Land in Lerbentel; Verpachtungsbedingungen für den Schweidnitzer Keller und seine Würstelverkaufsstelle; Ausschreibung der unbesetzten besoldeten Stadtratstelle während der Ferien der Versammlung; Wahlen in städtische Ehrenämter, namentlich für die neu ein-

gemeindeten Ortschaften; Bebauungsplan für das Dreieck zwischen dem Märkischen und dem Freiburger Bahnhofe sowie der Posener Eisenbahn.

Einigermaßen lebhaft wurde die Beratung nur bei dem Vorschlage, in den Wasserturm in Kleinburg einen elektrischen Personenaufzug für 1600 Mk. einzustellen, damit der Turm leichter als Aussichtsturm zu benutzen wäre. Gegen diesen Vorschlag gingen die Konservativen mit einem Eifer, als ob es sich um ein Millionenprojekt handelte, ins Feld. Wir haben zwar keinen Grund, uns für den elektrischen Aufzug zu erwärmen, aber die krampfhafte Art, in welcher die konservativ-klerikale Vereinigung nach „Ersparnisgelegenheiten" sucht, wird manchmal geradezu grotesk. Die „Schles. Ztg." hat schon vor 14 Tagen zum Sturm auf diese Vorlage geblasen und Dr. Körner mit seines Basses Grundgewalt folgte dem Locken der „Schlesischen", während Herr John ihm Beistand leistete. Selbstverständlich wurde die Vorlage abgelehnt, sogar gegen nur 3 oder 4 Stimmen, aber wozu so viel Lärm um einen Eierkuchen?

Eine Ueberraschung wurde der Versammlung zu teil durch das Resultat einer Abstimmung, die unter der größtmöglichsten Unruhe vor sich ging. Es handelte sich um die Schaffung einer Bedürfnisanstalt an der Gabitzstraße — und zwar auf dem Dreieckplatz zwischen der Verbindungsbahn und der genannten Straße. Durch irgendwelche Unklarheit in der Fragestellung entstand große Unruhe, und Rufe zur Geschäftsordnung ertönten. In dem Wirrwarr aber erklärte der Vorsitzende, daß der Magistratsantrag abgelehnt worden sei. Und das, trotzdem zweifellos feststand, daß die überwiegende Mehrheit der Versammlung mit der Vorlage einverstanden war und nur einen günstigeren Platz für die Anstalt wünschte. Aber solche Ueberraschungen kommen bei der Ferienhast heraus.

Nur etwa zehn minderwichtige Vorlagen blieben übrig, um nach den Ferien weiter beraten zu werden.

---

* **Der Paragraphenkampf gegen die Arbeiterbewegung** befindet sich in unserer „Haupt- und Residenzstadt" bekanntlich in schönster Blüte. Nachdem so vielerlei „Vergehen" organisierter Arbeiter auf Grund der Gesetze und ihrer Auslegung festgestellt worden sind, wunderte es uns auch nicht, daß das Breslauer Schöffengericht seinerzeit den Leiter des Breslauer Zweigvereins der Maurer, Widera, wegen „versuchter Nötigung" zu einem Monate Gefängnis verurteilte. Es handelte sich damals um folgenden Vorgang:

Bei dem Bauunternehmer Kipke war dessen Neffe, Haslinger, als Polier tätig und hatte sich durch übermäßiges Antreiben der Maurer und durch das Verlangen, über die Zeit hinaus zu arbeiten, mißliebig gemacht. An einem Tage kam Widera zufällig an dem auf der Parkstraße gelegenen Bau vorüber. Da nun seitens der Maurer bereits die Aeußerung gefallen war, man wolle die Zustände auf dem Bau dem Verbandsvorstande unterbreiten, glaubte Haslinger, als er Widera sah, daß diese Absicht bereits ausgeführt sei. Daraufhin wurde der Maurer Stiffel am anderen Morgen entlassen, da Haslinger den Verdacht gegen ihn hegte, daß er Widera benachrichtigt habe. Die anderen Maurer, sowie auch die auf dem Bau beschäftigten Hilfsarbeiter, mit Ausnahme von zweien, legten hierauf die Arbeit gleichfalls nieder und verlangten die Wiedereinstellung des Stiffel, sowie die Entlassung Haslingers. Aufgabe Wideras war es nun, mit Kipke zu verhandeln. In der Mitteilung: „Die Arbeit würde nicht früher wieder aufgenommen werden, als Haslinger entlassen und Stiffel wieder eingestellt werde", erblickte das Schöffengericht eine Bedrohung im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung. Es stützte sich dabei auf eine Entscheidung des Hamburger Oberlandesgerichts, wonach die Ankündigung eines Uebels bereits als Bedrohung im angegebenen Sinne zu betrachten sei. Es war Kipke indes gelungen, Arbeitswillige für den genannten Bau zu erhalten, weshalb auch über die beiden, in der Leuthen- und der Alsenstraße belegenen Bauten des Kipke die Sperre verhängt wurde. Haslinger gab hierauf selbst die Stellung bei Kipke auf und dieser einigte sich sodann wieder mit dem Verbande.

Gegen das Urteil des Schöffengerichts hatten sowohl der Staatsanwalt als auch der Angeklagte Berufung eingelegt und stand deshalb die Sache am Montag vor der Strafkammer zur abermaligen Verhandlung an.

Als Zeuge war außer Haslinger und Kipke noch der Maurer Kühn geladen worden. Derselbe gab an, daß infolge des ständigen Drängens von Seiten Haslinger nur sehr mangelhaft gearbeitet werden konnte. So sei z. B. ein gewölbter Bogen wieder eingestürzt und um ähnliches zu vermeiden, mußte ein anderer wieder eingerissen werden. Im übrigen bedeuteten seine Aussagen die völlige Entlastung Wideras, indem er schilderte, der Beschluß, die Entlassung Haslingers zu fordern und die Wiedereinstellung des Stiffel zu verlangen, sei nicht auf Veranlassung Wideras zurückzuführen, sondern sei von den Beteiligten selbst mit 11 gegen 7 Stimmen gefaßt worden. Als das einzige belastende Moment verblieb die Aussage des Kipke, wonach er sich in eine Zwangslage versetzt gehalten habe. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde Kühn nicht vereidigt. (!) Der Staatsanwalt beantragte sodann 2 Monate Gefängnis. Die Auffassung des Vorderrichters hinsichtlich der Rechtslage sei keine irrige. Es stehe fest, daß Widera auf den „wirtschaftlich schwächeren" Kipke einen Druck ausgeübt habe. Die ungebildeten (!) Maurer würden nicht daran gedacht haben, derartige Forderungen zu stellen, wenn sie nicht von seiten des Verbandsleiters Widera hierzu bewogen worden wären. Es komme noch hinzu, daß es sich hierbei nicht um einen Streik zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen handle, sondern um eine „frivole Arbeitseinstellung", die lediglich um des Prinzips willen unternommen wurde. Das Strafmaß sei vom Vorderrichter nicht richtig bemessen worden. Zwar sei der Angeklagte nur ein Mal wegen Hausfriedensbruchs mit 25 Mark Geldstrafe vorbestraft, doch habe er sich diese Strafe aus einem ganz ähnlichen Anlaß zugezogen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Simon, plädierte auf Freisprechung und zwar aus tatsächlichen und rechtlichen Gründen. Wenn auch Kühn nicht vereidigt worden sei, so müsse trotzdem in Betracht gezogen werden, daß Kipke in noch höherem Maße am Ausgange des Prozesses interessiert sei als der erstere. Es komme aber auch garnicht darauf an, ob Kipke sich bedroht gefühlt habe, sondern lediglich auf die Absicht des Angeklagten, und diese ging zweifellos dahin, den Kipke vor Schaden zu warnen. Aber auch nach der Rechtsprechung durch das Reichsgericht müsse Freisprechung erfolgen, denn dieses habe wiederholt erkannt, daß eine Verurteilung auf Grund des § 153 R. G. O. nur erfolgen kann, wenn der Angeklagte an einem Streik persönlich beteiligt war. Aber selbst wenn das Gericht wieder zur Verurteilung käme, so müßte die Strafe bedeutend herabgesetzt werden. Der § 153 setze eine Strafe von drei Monaten im Höchstfalle fest. Nun vergegenwärtige man sich, daß bei Diebstahl, der mit jahrelanger Gefängnisstrafe bedroht ist, zumeist erst nach mehrmaligem Rückfalle auf eine Gefängnisstrafe von zwei oder drei Monaten erkannt wird.

Das Gericht kam dahin, sowohl die Berufung des Staatsanwalts als auch diejenige des Angeklagten zu verwerfen und es bei der Strafe von einem Monat Gefängnis zu belassen. Es sei als erwiesen anzunehmen, daß der Angeklagte den Kipke mit der Arbeitseinstellung bedroht habe und die Arbeitseinstellung sei lediglich erfolgt um Haslinger zu verdrängen und nicht etwa, weil die Maurer sich gefürchtet hätten von herabfallendem Mauerwerk erschlagen zu werden. Widera sei zweifellos die treibende Kraft des Ausstandes gewesen, und hätte sich der Vorderrichter weder in der Rechtslage geirrt, noch sei die Strafe unrichtig bemessen worden. — Was hilft all das schöne Gerede der früheren und jetzigen Staatsminister über den Wert der Arbeiterorganisation — die Auslegung der Gesetze durch preußische Richter macht die Ausübung des Koalitionsrechts fast unmöglich. Wobei wir aber nicht verschweigen wollen, daß die Maurer den zahlreichen Verfolgungen bei Gelegenheit der Bausperre doch wieder ein Schnippchen geschlagen haben und ihren Zweck erreichen trotz aller Schutzmannsaufgebote, die nach Streikposten fahnden. Welcher Art dieses Schnippchen ist? Aber wer wird denn den Gegnern gar so viel verraten — —!

* **Eine neue Bausperre.** Ueber den Neubau des Herrn Sorke, Trebnitzer Chaussee belegen, ist vom Verbande der Bauhilfsarbeiter die Sperre verhängt worden. Sorke wollte den Ziegelträgern nicht den tarifmäßigen Lohn bezahlen, worauf diese die Arbeit einstellten. Als Sorke dann die Ziegelmaschine aufstellte, legten auch die Mörtelträger die Arbeit nieder. Die organisierten Bauhilfsarbeiter werden hierdurch besonders auf die Sperre hingewiesen.

* **Ein alter Krieger, der „fechten" muß!** Die Hirschberger Strafkammer saß dieser Tage über einen alten Kriegsveteranen, einen 61 jährigen Schlossergesellen, zu Gericht, der jetzt „domizillos" ist, also keine Heimat in seinem „Vaterlande" mehr aufweisen kann. Der Mann hat 1864, 1866 und 1870/71 mitgekämpft zur höheren Ehre seines preußisch-deutschen „Vaterlandes". Als aber das Alter bei ihm anpochte, als die Jahre und langwierige Krankheiten ihn mürbe gemacht hatten, da hatte das „Vaterland" nichts übrig für ihn, um ihn, der immer seltener Arbeit fand, vor dem Hunger zu schützen. So ging er denn hin und tat, was tausende im großen herrlichen deutschen Reich tun müssen, er ging von Tür zu Tür „fechten", nicht um Preußen-Deutschlands Ruhm und Ehre, sondern um ein Stücklein Brot. Zweimal wurde er abgefaßt, zweimal wurde er wegen Bettelns zu Haftstrafen verurteilt. Wenn jemand die heiligen Eigentumsgesetze übertritt, da sind die Funktionäre des „Vaterlandes" bald bei der Hand, den Sünder zu fassen und dem „Domizillosen" Obdach in kgl. preußischen Staatsgefängnissen zu geben. Zweimal war er so in Staatspension gekommen, ein drittes Mal sandte ihn das Landeshuter Schöffengericht hinein, und außerdem wollte es ihn auch nach dem Arbeitshause überweisen. Hiergegen legte der Veteran aber Berufung ein und beteuerte vor Gericht, daß er nur durch sein Alter und durch Krankheit daran verhindert sei, regelmäßig Arbeit zu haben. Gerade in diesen Tagen sei es 38 Jahre her, daß er auf den Schlachtfeldern in Böhmen mitgekämpft habe. **Zweimal sei er schon um Veteranen-Unterstützung eingekommen, aber immer erfolglos.** Sobald er aber einmal die Unterstützung erhalten werde, dann werde er gewiß nicht mehr betteln. — Der Mann hatte diesmal Glück. Die Ueberweisung ans Arbeitshaus wurde aufgehoben.

Frei nun ist er, wandern kann er
Wieder nun von Tür zu Türe,
Daß der Anblick seiner Leiden
Guter Menschen Mitleid rühre
Und er sicht mit seines Alters
Sechszigjähriger Last beschweret,
Wie das christlich-fromme Deutschland
Seine Veteranen ehret!

* Im **Vereinskalender** der gestrigen Nummer ist eine Mitgliederversammlung des Metallarbeiterverbandes für Mittwoch angekündigt. Das beruht auf einem Irrtum. Die nächste Versammlung des Metallarbeiterverbandes findet am Sonntag, den 17. d. Mts. statt.

Hirschberg, 4. Juli. Freigelassen wurde heute Abend der unter dem Verdachte des Vatermordes verhaftete Bauergutsbesitzer Heinrich Fiedler in Hermsdorf u. K. Heute Nachmittag wurde die Leiche des alten Fiedler durch zwei Aerzte im Beisein einer Gerichtskommission seziert. Nach dem ärztlichen Gutachten sind die an der Leiche gefundenen Verletzungen nicht die Todesursache gewesen. Die Möglichkeit eines Unglücksfalles oder Selbstmordes ist daher nicht absolut ausgeschlossen. Aus diesem Grunde wurde Fiedler am Abend aus der Untersuchungshaft entlassen.

Hirschberg, 4. Juli. Tödlicher Unglücksfall. Ein von der Aushebung in Hirschberg nach Petersdorf zurückkehrender junger Mann stürzte rücklings in das steinige Flußbett des Zackens und erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhause starb.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Wie General Ssacharow dem Generalstab meldet, wurde am 2. Juni in der Umgebung von Kaitschou festgestellt, daß die Vorpostenabteilungen des Gegners sich nach Süden zurückzogen und eine 14 Werst lange Linie im Nordosten von Ssenjutschen besetzten. Die Station Ssenjutschen wird von einer japanischen Infanterie-Abteilung besetzt gehalten und in der Umgebung der Stadt Ssenjutschen haben die Japaner mindestens eine Division zusammengezogen. Wie gemeldet wird, stehen in der Umgegend Ssiujans gegen 50,000 Japaner. Beim Dalinpaß hat der Feind die bisherige Stellung inne und rückt nicht weiter nach Haitscheng vor.

Aus Tokio wird berichtet: Aus allen über den letzten Kampf vor Port Arthur nunmehr hier bekannten Einzelheiten ergibt sich, daß auch dieser Angriff des Admirals Togo ein voller Erfolg war. Die russische Flotte ist zweifellos in den Hafen heimgesandt worden und dürfte mit einer großen Anzahl ihrer Schiffe auf Wochen wieder kampfunfähig sein.

Ein Soldatenpeiniger.

Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Das Kriegsgericht hat den Unteroffizier Pockel vom 87. Infanterieregiment in Mainz wegen Soldatenmißhandlungen zu **acht Monaten Gefängnis** und Degradation verurteilt. **40 Fälle von Mißhandlung und 166 Fälle vorschriftswidriger Behandlung** wurden festgestellt.

Kein Hochverräter.

Aus Stettin wird geschrieben: Das Verfahren gegen den sozialdemokratischen Redakteur Quessel wegen Hochverrates und Beleidigung des Zaren ist eingestellt worden.

Das Volk ohne Religion.

Ilse Frapan-Akunian veröffentlicht im „Neuen Wiener Tagblatt" eine Plauderei über die Eigenart japanischer Verhältnisse. Es ist so etwas wie eine Unterhaltung zur Tretstunde, die in einer Familienpension stattfindet, oder das Gespräch von Hotelgästen an der Table d'hote. Wir geben ein Bruchstück daraus mit einer kleinen redaktionellen Aenderung am Schluß, die für unsere Absichten notwendig war, hier wieder.

„Ist es wahr, Herr Professor Oshima, daß die japanischen Kinder ohne Religion aufwachsen?" fragt mit einer Art unhörbaren Zähneklappern Fräulein v. Grätzel, während sie selber über die furchtbare Frage totenblaß wird.

Ich hielt den Atem an und mehrere in unsrer Tischgesellschaft hielten den Atem an. . . . Ich gedachte einer ähnlichen Situation, die in Zürich ein Grieche hervorrief, indem er einen Japaner fragte: „Ist es wahr, daß in Japan die Polizisten keine Hosen tragen?", worauf der Japaner sich erboste und mit einem durchbohrenden Blick erwiderte: „Leonidas, wo haben Sie Ihre dreihundert Spartaner? Kommen Sie nach Japan, dann werde ich Ihnen antworten, wie es sich gehört!"

Aber Professor Oshima, der Philosoph mit dem überlegenen Lächeln, erbost sich nicht, wenngleich auch er nicht wenig unter ungeschickten oder taktlosen Fragen zu leiden hat. Er hat offenbar nichts Beleidigendes in der Erkundigung gefunden, die den andern peinlich erscheint, im Gegenteil.

„Ja, es ist vollkommen wahr", erklärt er bereitwillig; „wir haben keinen Religionsunterricht in der Schule, ebenso wie wir glücklicherweise keine Staatsregierung haben."

„Glücklicherweise?" Fromme Seufzer schwirren durch die Luft, frommes Kopfschütteln macht sich bemerkbar, unserem gutmütigen Major entfährt ein gottesfürchtiger Fluch, und Fräulein v. Grätzel, jetzt tief errötend, spricht flüsternd:

„Schade um das Land! Sonst so 'n reizendes Land! Aber ohne Religion ist ja doch alles auf Sand gebaut."

Der Japaner hat nichts davon gehört.

„Wir sind sehr gut daran, glaube ich", Oshima lächelt unmerklich, „jede Unterdrückung im Namen irgend eines Dogmas fällt bei uns weg."

„Sie sind also sämtlich Heiden?" platzt jemand heraus, der über seine eigene Stimme erschrickt. Oshima verbeugt sich elegant wie immer.

„Heiden, das heißt Shintoisten, wie hier Herr Doktor Ishikawa (Verbeugung der zwei Japaner gegen einander) oder Konfucianer oder Buddhisten, wie meine geringfügige Persönlichkeit — aber das ist eben eine Privatsache, Religion ist bei uns vollständig Privatsache."

Fräulein v. Grätzel regt sich auf. Sie hält eine Rede:

„Aber, ich bitte Sie, Herr Professor, wie reimt sich denn das? Sie erzählen uns, daß die japanischen Kinder so gesittet sind, daß sie ein so klares Rechtsgefühl haben und so unglaublich sicher in ihrer Beurteilung von Gut und Schlecht . . . aber alles das kann doch nur der wahre Glaube geben; wir in Europa wenigstens haben ein Grauen — entschuldigen Sie, Herr Professor — es brauchen ja nicht alle Leute Christen . . ., obgleich es für uns das höchste ist! Aber dann doch wenigstens fest und treu und unentwegt als Mohammedaner oder selbst sogar Juden. . . . Gott, ja, warum nicht, die orthoxen Juden sind in ihrer Art und Weise achtungswerter, und . . . und . . ., aber etwas muß man doch, und so ganz ohne, nein . . . das finde ich schrecklich! Wo hat der Mensch den Halt, ich bitte Sie?"

„In sich selbst, mein Fräulein!" erwiderte Doktor Ishikawa.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. I. Eisenbahnarbeiter Wilhelm Woiwode, ev., Tschepinerstraße 24, und Luise Nixdorf, evang., Leuthenstraße 74. — Reisender Max Weber, ev., Neue Tauentzienstraße 27a, und Anna Kubinka, kath., Renschestraße 60/61. — Arbeiter Otto Bittner, kath., Berliner Chaussee 141, und Anna Wiesner, evang., ebendaselbst. — Haushälter Johann Koschlig, kath., Altbüßerstraße 55, und Emilie Haake, Sandstraße 7. — Bäcker Franz Hönke, kath., Kupferschmiedestraße 4, und Anna Fleischer, evang., Paradiesstraße 14a.

Eheschließungen. I. Schneider Hermann Schocke, ev., Neumarkt 10, mit Rosalie Urbanek, kath., ebendaselbst. — Schlosser Wilhelm Will, kath., Leuthenstraße 20, mit Johanna Langner, kath., ebendaselbst. — Schmied Paul Klewenhagen, kath., Burgfeld 20, mit Ida Baschwitz, kath., ebendaselbst. — Anstreicher Otto Seidel, ev., Posenerstraße 7, mit Anna Rose, ev., ebendaselbst. — Fleischer Emil Becker, evang., Leuthenstraße 68, mit Franziska Szczudlo, kath., ebendaselbst. — Straßenbahnschaffner Johann Neumann, ev., Kurzegasse 56, mit Maria Neumann, geb. Aulich, ev., ebendaselbst. — Kutscher Richard Geppert, evang., Neue Junkernstraße 26, mit Hedwig Wabner, ev., Berlinerstraße 50. — Buchhalter Karl Monert, kath., Andersenstraße 42, mit Helene Sachs, kath., Löschstraße 18. — Tischler Friedrich Schölzel, kath., Berliner Chaussee 163, mit Gertrud Mücke, ev., Kurzegasse 33.

Geburten. I. Kontorist Karl Spritzülle, evang., S. — Arbeiter Franz Schmude, kath., S. — Arbeiter Hermann Alscher, evang., T. — Arbeiter Karl Horn, evang., T. — Restaurateur Paul Mayer, kath., S. — Kärrner Robert Kusche, ev., S. — Maschinist August Scholz, evang., T. — Stellmacher Joseph Probst, kath., T. — Haushälter Johann Stampniok, kath., S. — Eisenhobler Joseph Berg, kath., Sohn. — Fleischer Eduard Burghardt, evang., T. — Hilfsweichensteller August Dreilich, evang., S. — Arbeiter Julius Bienert, kath., Sohn. — Schmied Otto Mathiebe, evang., Sohn. — Hausmeister August Böhm, evang., Sohn. — Schuhmacher Paul Scheiner, kath., Sohn. — Schuhmacher Joseph Bittner, freireligiös, Tochter. — Schutzmann Johann Jawurek, ref., S. — Kanzleigehilfe Hugo Appel, kath., T. — Haushälter Paul Scholz, evang., S. — Haushälter Paul Zach, kath., T. — Arbeiter Karl Jäckel, ev., S. — Tischler Max Hirschfelder, ev., Zwill. (2 T.) — Packmeister Wilhelm Jolitz, ev., Tochter.

Todesfälle. III. Fritz, Sohn des Arbeiters Hermann Eisebith, 6 Jahre. — Emil, S. des Töpfers Max Reibke, 18 Tage. — Buchhalter Hugo Gießmann, 44 Jahre. — Martin, Sohn des Werkmeisters Karl Hahn, 5 Jahre. — Holzhändlersfrau Helene Heppnich, geb. Garbotz, 52 Jahre. — Steinsetzmeistersfrau Emilie Simonowsky, geb. Riemer, 70 J. — Walter, S. des Sandschiffers Robert Ankelmann, 1 J. — Arbeitersfrau Charlotte Bruchmann, geb. Geisler, 76 J.

Vom 2. Juli.

Heirats-Ankündigungen. II. Maurer Gottlieb Schüller, ev., Charlottenstraße 1, und Luise Werschin, ev., Nachodstraße 24. — Schneider Wilhelm Görlich, kath., Lessingstraße 9, und Hedwig Blaß, kath., Klosterstraße 23/25. — Tischler Karl Knape, ev., Brunnenstraße 28, und Marie Sauer, kath., Friedrichstraße 5. — Arbeiter Wilhelm Beer, evang., Bahnhofstraße 14, und Anna Heidrich, ev., hier. — III. Motorwagenführer Oskar Atsch, evang., Laurentiusstraße 19, und Hedwig Hartwig, kath., ebendaselbst. — Arbeiter Karl Hecht, ev., Gellhornstraße 45, und Ida Kränzel, ev., Groß-Leubusch. — Arbeiter August Strunk, ev., Kleine Scheitnigerstraße 24, und Emilie Aurisch, ev., ebendaselbst. — Maler Oskar Hesral, kath., Am Lehmdamm 16, und Emma Hildig, ev., Sosnowice. — Arbeiter Hermann Sperlich, kath., Michaelisstraße Nr. 43, und Frieda Hannschek, evang., ebendaselbst. — Maschinist Karl Busch, kath., Sternstraße 77, und Gertrud Tammler, kath., Fürstenstraße 11.

Geburten. I. Schlosser Adolf Heinke, ev., T. — Maurer Reinhold Heinrich, evang., T. — Tischler Adolf Strodt, kath., T. — Arbeiter August Just, ev., T. — Lackierer Karl Schilling, ev., S. — Haushälter Alfred Friebe, ev., T. — Arbeiter Fritz Badin, ev., S. — Arbeiter Maximilian Dunkelstein, kath., T. — Stellmacher Karl Otto, evang., S. — Arbeiter Hermann Nowak, kath., S. — Fabrikarbeiter August Hermann, ev., T. — Bahnarbeiter Joseph

Mahlich, kath., T. — Tischler Paul Kirstein, kath., T. — Arbeiter Karl Garbotsch, ev., S. — Wagenführer Robert Wolwode, ev., T. — Kutscher Franz Nitsche, kath., S. — Zimmermann Hermann Lehmann, evang., T. — Gelbgießer Georg Hahn, kath., Sohn. — II. Böttchergeselle Karl Weißbrich, kath., S. — Eisenbahnschlosser Gustav Kern, ev., T. — Eisenbahnschmied Paul Schleppüber, kath., Sohn. — Maurergeselle Ernst Hanisch, ev., S. — Kutscher Josef Paul Ritter, kath., S. — Bahnarbeiter Peter Jureßki, kath., S. — Motorwärter Heinrich Matschke, kath., S. — Lackierergehilfe Adolf Baumann, kath., T. — Former Paul Gewiese, ev., S. — Arbeiter Thomas Wojtkowiak, kath., T. — Bahnarbeiter Alfred Röhrich, ev., Sohn. — Eisenbahn-Schlosser Adolf Wolff, ev., S. — Mechaniker Arthur Hertel, ev., S. — Handschuhmacher Josef Rentwich, kath., T. — Maurergeselle Karl Malinka, ev., T. — Steinmetzgehilfe August Bischel, kath., S. — Arbeiter Heinrich Stricker, evang., Sohn. — Kutscher Ernst Wabnitz, evang., Sohn. — Arbeiter Heinrich Staske, evang., Sohn. — Maurergeselle und Haushälter Wilhelm Ulbrich, evang., Sohn.

Vom 1. Juli.

Heirats-Ankündigungen. IV. Schmied Paul Bartsch, kath., Gräbschenerstraße 32, und Anna Pfeffer, kath., Margarethenstraße 27.

Eheschließungen. IV. Arbeiter Bruno Rolle, kath., Brandenburgerstraße 13, mit Martha Geppert, evang., Gräbschenerstraße 88.

Geburten. III. Schlosser Johann Motz, kath., T. — Schneider Heinrich Sander, kath., T. — Schlosser Paul Gäbert, kath., T. — Schneider Franz Lamik, evang., T. — Arbeiter Karl Bierlich, kath., S. — Arbeiter Jakob Bloch, kath., S. — Eisenbohrer Anton Klammi, kath., S. — Schlosser Arthur Stein, kath., Sohn. — Schuhmacher Karl Leppert, kath., T. — Drechsler Emil Briezel, kath., T. — Hausdiener August Tschirne, evang., T. — Arbeiter Karl Schirmer, kath., Tochter. — Arbeiter Hermann Haar, ev.-luth., Sohn. — IV. Tischler Arthur Seidel, ev., T. — Schneider Hermann Schmidt, kath., Sohn. — Motorwagenführer Christian Golibrzuch, evang., S. — Anstreicher August Woineck, ev., S. — Tischler Gregor Czok, kath., S. — Arbeiter August Simon, evang., Tochter. — Buchbinder Karl Stenzel, ev., Sohn. — Zimmergeselle Friedrich Paust, ev., S.

Todesfälle. I. Schuhmacher Joseph Scholz, 52 Jahre. — Arbeiter Johann Augustin Grunert, 40 Jahre. — Berta Helene, Tochter des Fensterputzers Joseph Ulrich, 5 Jahre. — Kutschersfrau Olga Marie Neumann, geborene Gereyko, 29 Jahre. — Steinsetzer Robert Teiche, 23 J. — Alfred, Sohn des Arbeiters Hugo Bartsch, 7 Monate. — Bergmannswitwe Ernestine Rolke, geb. Tscherisch, 42 Jahre. — II. Richard, Sohn des Arbeiters Heinrich Stricker, 3 Tage. — Gerhard, Sohn des Tapeziergehilfen Julius Golke, 1 Monat. — Frieda, Tochter des Arbeiters Wilhelm Seidel, 1 Jahr. — Gertrud, T. des Maschinenschlossers Karl Ueberham, 3 Monate. — Felix, Sohn des Töpfergesellen Paul Freimann, 8 Monate. — Martha, T. des Bureaudieners Karl Arbeiter, 28 Tage. — Martin, Sohn des Malergehilfen Paul Liebezeit, 7 Monate. — Maurerpolierfrau Anna Wilhelm, geb. Hoppe, 29 Jahre. — Schlossergeselle August Schmidt, 72 Jahre. — Schneidergesellenwitwe Johanna Müller, geb. Gierßemehl, 54 Jahre. — Else, T. des Knopfmachers Otto Jabor, 8 Monate. — Arbeiterwitwe Marie Lux, geb. Kölke, 54 Jahre. — Klara, Tochter des Arbeiters Gustav Hecker, 8 Woch. — Arbeiterfrau Sophie Bensch, geb. Bieneck, 46 Jahre. — Dienstmädchen Hedwig Herpel, 25 Jahre. — Arbeiterfrau Berta Feuerstein, geb. Vogel, 38 Jahre. — Arbeiterwitwe Mathilde Herden, geborene Rupprecht, 47 Jahre. — III. Monteur Karl Ernst, 44 Jahre. — Wally, T. des Müllers Julius Krebs, 5 J. — Arbeiter Oswald Schädel, 45 Jahre. — Arbeiterwitwe Agnes Karnetzky, geb. Gittel, 53 Jahre. — Frieda, T. des Arbeiters Max Scholz, 16 Tage. — Haushälterfrau Elisabeth Marx, geb. Brödel, 39 Jahre. — Kassenwächter Alfred Geilich, 37 Jahre. — Haushälterswitwe Johanna Schnier, geb. Langer, 70 Jahre. — IV. Straßenbahnarbeiter Wilhelm Scholz, 37 J. — Rentenempfänger Stephan Kukla, 73 J. — Heizerwitwe Bertha Schade, geb. Grundmann, 66 Jahre. — Walter, Sohn des Arbeiters Karl Pilz, 6 Monate.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 5. Juli:

„Freie Turnerschaft". Außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 1.

Donnerstag, den 7. Juli:

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Bezirksführer. Zimmer Nr. 1.

Sonntag, den 10. Juli:

Arbeiter-Sängerbund. Vormittags 10 Uhr: Ausschuß-Sitzung. Sehr wichtige Tagesordnung.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Dienstag, den 5. Juli: Kassenabend.

Bezirk 2. Dienstag, den 5. Juli, 8 Uhr Abends: Zusammenkunft. Wegen einer wichtigen Besprechung ist es Pflicht aller, zu erscheinen.
Der Bezirksführer.

Bezirke 3 und 4. Mittwoch, den 6. Juli: Kassenabend. Da eine wichtige Angelegenheit zu besprechen ist, werden die Mitglieder ersucht, wenigstens diesmal zahlreich zu erscheinen.

Bezirk 92/94. Dienstag: Kassenabend.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Pöpelwitz).

Bezirksführer und Stellvertreter! Donnerstag, Abends 8 Uhr: Abrechnung. Pünktliches Erscheinen sämtlicher Bezirksführer und deren Stellvertreter notwendig.

Bezirk 21. Mittwoch Abend wichtige Zusammenkunft. Alle erscheinen.
Kern, Bezirksführer.

Bezirk 24. Mittwoch, den 6. Juli: Kassenabend.
Der Bezirksführer.

Distrikt III (Ober-Vorstadt).

Bezirk 34. Sonnabend, den 9. Juli: Zahlabend. Teilung des Bezirkes. Wahl eines zweiten Bezirksführers.
Sohl, Bezirksführer.

Bezirk 41 und 42. Mittwoch, den 6. Juli cr., Abends 8¼ Uhr: Kassenabend und Abrechnung der Programme. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich in dem bekannten Lokal zu erscheinen.
Alex. Arldt, Rob. Vogel, Bezirksführer.

Distrikt III und IV (Odertor und Sandtor).

Gemeinsame Zusammenkunft der Bezirksführer und Stellvertreter Dienstag im bekannten Lokal des Distrikts III.

Distrikt V (Scheitnig).

Bezirke 61/63. Sonnabend, den 9. Juli, von 8—10 Uhr: Abrechnung der Programme. Sonntag, den 10. d. M.: Pünktliches Erscheinen zur Flugblattverbreitung Pflicht!

Distrikt VI (Schweidnitzer, Strehlener und Ohlauer Tor).

Bezirksführer- und Stellvertreter. Zusammenkunft: Mittwoch Abend im „Gewerkschaftshause". Abrechnung 2c.
Der Distriktsführer.

Bezirk 73. Sonnabend: Zusammenkunft. Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.
Der Distriktsführer.

Bezirk 81. Freitag Kassenabend. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Bezirk 84. Zusammenkunft Dienstag Abend im bekannten Lokal. Wahl eines Bezirksführers.

Striegau.

Verband der Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen. Donnerstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, in der „Bierquelle", Gräben: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung vom 2. Quartal. 2. Stichwahl zum 7. ordentlichen Verbandstage. 3. Wahl eines Revisors. 4. Beschlußfassung über das im August abzuhaltende Stiftungsfest. 5. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Am 3. Juli cr., früh 5 Uhr, verschied unerwartet der Vorsitzende unseres Kartells, der **Buchdrucker**

Karl Wegner

im Alter von 52 Jahren.

Sein biederer, freundlicher Sinn, seine jederzeit aufopferungsvolle Hingebung für das Wohl der gesamten Arbeiterklasse sichern ihm bei uns ein dauerndes, ehrenvolles Andenken. 1192

Den Alten zur Ehr', den Jungen zur Lehr.

Die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes (Zahlstelle Breslau).

I. A.: **Die Lokalverwaltung.**

Am 3. d. Mts. verschied plötzlich unser Mitglied, der Buchdrucker

Karl Wegner

im Alter von 52 Jahren. 1193

Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren

Sozialdemokrat. Verein für Breslau u. Umgeg.

Gr. Zirkus
E. Blumenfeld Wwe.
Breslau — Rossplatz.
Nur noch 3 Tage, bis incl. 7. Juli.
Heute Dienstag, Abends 8 Uhr:
Elite-Vorstellung.
Auftreten der großartigsten Künstler und Künstlerinnen, Vorführung der bestdressierten Pferde des Marstalles. [23682
u. a.: **3-fache Jockey-Konkurrenz.**
Frau Direktor H. Blumenfeld als Springschulreiterin.
Amerikanische Reiterspiele zu Stier und zu Pferde.
Auftreten des ungarischen Schulreiters Könjöt auf seiner großartigen Vollblutstute Cardenia u. m.
16 erstklassige Piecen.
Hochachtungsv. **Die Direktion.**
S. A. H. Blumenfeld,
i. F.: **E. Blumenfeld Wwe.**

Dominikaner.
Täglich:
Kluge-Zimmermann's Leipziger Sänger.
Alle drei Tage vollständig neues Programm.
Entree 10 Pf.
Reservierter Platz 20 Pf.

Ich habe den Zimmerpolier **Wilhelm Schröter** einen **Streikbrecher** genannt; nachdem ich mich überzeugt, daß er dies nicht gewesen, nehme diese, sowie sonstige ihm zugefügten Beleidigungen hiermit abbittend zurück. [1194

Richard Schulz.

Zwei Jahre Garantie!

Eil mit Weil

Weil-Rad das **beste Rad,** das **billigste Rad!**

Zwei Jahre Garantie!

Billigste Bezugsquelle für	
Laufdecken	à 3,75
mit ½jähr. Garantie	4,75
mit 1jähr. Garantie	6,25
Luftschläuche	2,50
mit ½jähr. Garantie	3,25
mit 1jähr. Garantie	4,00
Sättel	1,75
Acetylen-Laternen	1,65
Oel-Laternen	0,60
Radlauf-Glocken	0.85
Pedale, Paar	1.90
Teleskop-Pumpen	0,75
Fuss-Pumpen	0,85
Brenner	0,10

Maxim-Räder mit Laterne und Glocke 1 Jahr Garantie **Mk. 73.00**

Fabrik-Niederlage **Max Jul. Hoffmann**
Blücherstrasse 14, nahe Lehmdamm. Telephon 8873.
645
Grosse Reparatur-Werkstatt für Fahrräder, Motorräder, Motorwagen.

Buchhandlung Volkswacht.
Anarchismus und Sozialismus. G. Plechanow 0.40

Arbeiter! Parteigenossen!

Ihr kämpft mit Recht gegen eure leibliche Verelendung und strebt nach Verbesserung und Verschönerung eures Daseins. Euer Recht, eure Pflicht ist es aber auch, in bezug auf die geistige Nahrung gegen die Verderbnis des Geschmacks Stellung zu nehmen und für eine gute und gesunde geistige Kost einzutreten.

Diese bieten euch und euren Angehörigen für billiges Geld unsere jetzt im achten Jahrgange erscheinende

In freien Stunden = Illustrierte = Roman-Bibliothek

Jedes Heft ist 24 Seiten stark, gut illustriert und kostet **10** Pfennig

Wöchentlich ein Heft.

Dasselbe bringt stets außer dem Hauptroman noch eine zweite Erzählung oder Novelle; außerdem ein kleines Feuilleton mit Novelletten, Skizzen, Anekdoten, humoristischen, historischen und interessanten Notizen aller Art.

Arbeiter! Sorgt für die Verbreitung der freien Stunden!

Jeder Kolporteur nimmt Bestellungen an.

Expedition der Volkswacht in Breslau, Neue Graupenstraße 5/6.

Thalia-Theater.
(Sommer-Spielzeit.)
Dienstag:
„Das Stiftungsfest."
Mittwoch:
„Nur kein Leutnant."
Donnerstag:
„Das Stiftungsfest."
Billets im Vorverkauf im Vestibule des Stadt-Theaters Parkett **1 Mark** 2c., an der Abendkasse im Thalia-Theater Parkett **1,25 Mark** 2c.
Anfang 8 Uhr.

Breslauer Sommer-Theater
St. Vincenzhaus, Seminargasse 15.
Dienstag:
Letztes Gastspiel Maria Reisenhofer.
„Madame Sans-Gêne."
Mittwoch und Donnerstag:
Gastspiel **Lettinger-Wendt.**
„Abschied vom Regiment."
„Geschwister." „Lore."

Buchhandlung Volkswacht.
Die lex Heinze v. Wolfg. Heine 0.10

Humboldt-Verein.
Nächsten Donnerstag, den 7. Juli, beginnt ein Kursus 1141
Französisch
für die **Hörer** der französischen Kurse im **letzten Winter** um 8½ **Uhr Abends** im Zimmer der St. Barbara-Gemeinde, **Friedr.-Wilhelmstr. 89, 3. Haus, I.** Am **Freitag** findet im **Volksheim, Anderssenstr. 31, I.** ein **Literaturkursus** statt.

Im Verlage der **Vorwärts-Buchhandlung** erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel **Kulturbilder** wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte, die allgemeinverständlich dargestellt und reich illustriert werden. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der **Religionskämpfe** des 16. und 17. Jahrhunderts unter dem Titel:

Wider die Pfaffenherrschaft.

Von **Emil Rosenow**

Vom Standpunkte des historischen Materialismus entwirft der Verfasser das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie inmitten der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die **urchristlich-kommunistischen Agitatoren** beginnen, welche die herrschende Klasse Roms vergeblich niederzukämpfen sucht; wie sich aus dem urchristlichen Kommunismus **die Kirchenherrschaft** entwickelt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält. Er zeigt, wie **das Papsttum** entsteht und den Gipfel seiner Macht erklimmt; wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis, beim Ausgange des Mittelalters, die aufkommende **kapitalistische Wirtschaftsweise** der Pfaffenherrschaft den Boden entzieht und in Blut und Kriegsgetümmel ihren Zusammenbruch herbeiführt.

Das Papsttum, die Klösterei und Möncherei, die politisch-ökonomische Tätigkeit des mittelalterlichen Klerus; die große Aussaugung der Volksmassen durch Zehnten, Frondenn, Ablaß usw., die blutige und grausame Bekämpfung jeglicher Opposition **(Ketzerverfolgungen),** die furchtbare Zeit der **Hexenprozesse,** die grausame Niederschlagung des Volkes **(Bauernkriege, Wiedertäuferverfolgungen)** und schließlich das furchtbare Elend des **30jährigen Krieges** . . . . das alles zieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dient, fällt auch die Wiedergeburt der antiken Kunst; in ihr entstanden die unvergänglichen Werke eines Cranach, Dürer, Holbein. Aus diesen Quellen sind unsere Illustrationen geschöpft. **Der erste Band wird gegen 400 Bilder, darunter Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeiten und Völker bringen,** die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in 50 Lieferungen à 20 Pfennige erscheinen

Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so daß das Abonnement auf den **einen** Band **nicht** den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.

Wöchentlich erscheint ein Heft.

Bestellungen nehmen die **Buchhandlung „Volkswacht", Breslau, Neue Graupenstraße 5/6,** sowie alle **Kolporteure** entgegen.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt mit Ausnahme der „Neuen Welt": **Paul Löbe;** — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von **Oskar Schütz;** — Druck von **Th. Schatzky G. m. b. H.;** — sämtlich in Breslau. — **Ausgabeort:** Breslau.

(Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 155 der „Volkswacht".

Dienstag, den 5. Juli 1904.

Ein Arbeiter als Geschworener.

Man schreibt unserm Nürnberger Parteiblatt:

In den letzten Tagen war aus den Zeitungen zu entnehmen, daß sich unter einer Anzahl nachträglich ausgeloster bayerischer Geschworener auch der Name eines einfachen Arbeiters (Zimmermann St. Wild aus Schönberg bei Lauf) befunden hat. Wir glauben, daß alle Angehörigen des Arbeiterstandes und alle Freunde des arbeitenden Volkes diese Nachricht mit lebhafter Freude begrüßen dürften. Daß endlich einmal auch ein Arbeiter neben den Inhabern des Geldsacks für fähig und würdig befunden wird, als Geschworener zu fungieren, dürfte vor allem darauf zurückzuführen sein, daß kürzlich das bayerische Justizministerium angeordnet hat, daß in die Geschworenenliste auch die Namen von Angehörigen des Arbeiterstandes aufgenommen werden dürfen. Wie mag nun aber beim Bekanntwerden dieser Neuerung den Nürnberger Rathausgewaltigen der Schrecken in die Glieder fahren, wenn sie sehen müssen, daß der bayerische Justizminister sogar einfache Arbeiter für fähig und würdig und intelligent genug hält, um über Leben und Freiheit ihrer Mitmenschen aburteilen zu dürfen, während die „freisinnige" Herrschaft die Arbeiterschaft, vulgo „Lumpokratie", um mit dem Freisinn zu sprechen, nicht für würdig und geeigenschaftet hält, in der hiesigen Stadtvertretung bei Beratungen über die Mysterien der Kehrichtkübelvorschriften, Stallordnungen, Polizeigebührenparagraphen und Baukostenüberschreitungen usw. mitzuwirken. Es ist aber auch von der hiesigen Arbeiterschaft eine Anmaßung sondergleichen, wenn sie etwa gar glaubt, bei etwaiger Mitwirkung im Nürnberger Stadtregiment das fertig zu bringen, was in so eigenartiger und mustergiltiger Weise doch nur Maurermeister, Bäcker, Metzger, Knoblauchsbauern und Jene aus der edlen Zunft der Grundstück- und Häuserspekulanten fertig bringen! Unsern herzlichen Gruß dem ersten Arbeitergeschworenen!

Ein Landarbeiterbrief

wurde anläßlich der Verhandlungen über das preußische Kontraktbruchgesetz der „Hilfe" übermittelt. Er stammt von einem Saisonarbeiter aus der Gegend von Landsberg an der Warthe, der bereits lange Jahre mit einem Trupp seiner Landsleute auf Wanderarbeit ausgeht und die Arbeitsverhältnisse in vielen Teilen Deutschlands kennen gelernt hat. Es kommt nicht oft vor, daß sich Landarbeiter über ihre Verhältnisse schriftlich äußern. Um so wichtiger sind die folgenden Schilderungen eines zuverlässigen Mannes:

Im Frühjahr, woselbst die Schnitter größtenteils beim Rübenbau verwendet werden, beginnt die Arbeitszeit, das heißt im Akkord, in der Regel von morgens 4 Uhr und endet Abends zwischen 8 und 9 Uhr, davon geht ab 1 Stunde zu Mittag und je ½ Stunde zu Frühstück und Vesper. In der Getreideernte, besonders in den beiden Großherzogtümern Mecklenburgs, ist es beim Einfahren des Getreides am schlimmsten, wenn es das Wetter erlaubt, dann ist selten vor 9 Uhr Abends an Feierabend zu denken, denn solches passiert gar nicht selten, daß es auch 10, ja sogar 11 und 11½ Uhr Abends wird oder vielmehr Nachts, denn die Leute auf dem Gute Christinenfeld bei Klütz, Mecklenburg-Schwerin, wissen davon ein Liedchen zu singen.

Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt in der Getreideernte im Akkord bei den Landsberger Schnittern zirka täglich 16 Arbeitsstunden. Wer etwa an dieser Sache zweifelt, möge nur nach den 5 Gütern des Herrn von Sch. in der Erntezeit nach Sallentin, Wuschcrin, Ickerhof, Schöningsthal und Klemmen, hingehen, dort kann man sich zu der angegebenen Zeit täglich davon überzeugen. Die Güter liegen im Kreis Pyritz (Pommern). An getrennte Schlafräume ist gar nicht zu denken; besonders in Klemmen. Der Schlafraum ist auf dem Hausboden, Männer, Frauen, Burschen und Mädchen alles bunt durcheinander. In der Wohnung sind die Leute so zusammengepfercht, wenn sie alle darin sind, so sitzt oder steht einer neben dem anderen. Aber nicht allein in Pommern sondern gar nicht weit von unserer Reichshauptstadt, ich meine auf dem Gute Grade bei Löwenberg i. d. Mark. Ganz erbärmliche Schnitterwohnungen, getrennte Schlafräume gibt es nicht.

Schreiber dieses ist schon 15 Jahre auf Außenarbeit gewesen, aber noch niemals habe ich getrennte Schlafräume angetroffen. Ich möchte noch auf einen schweren Uebelstand auf den Sch.'schen Gütern hinweisen, denn sämtliche Schnitter sind in keiner Krankenkasse; da es ja oft vorkommt, daß Schnitter krank werden infolge der langen und schweren Arbeitszeit, die Hitze auch nicht zu vergessen, so kostet es beim nächstgelegenen Arzt in Döhlitz 5 bis 7 Mk., je nach der Entfernung läßt man sich einen Arzt aus Stargard (Pomm.) kommen, so kostet das einmalige Erscheinen 10 Mk., Krankenstube gibt es auch nicht. Es sind auf diesen Gütern 80 Schnitter, es können vielleicht ein paar mehr oder weniger sein. Bemerken will ich noch, daß es mit dem Verdienst auf diesen Gütern so leidlich geht, denn es sind noch welche von den besten Schnitterstellen.

Zwei Drittel sämtlicher Schnitter, die auf Außenarbeit gehen, sind in keiner Krankenkasse, zwei Drittel sämtlicher Schnitter haben keine getrennten Schlafräume. Auf vielen Stellen findet man noch, daß die Schnitterwohnung nicht heizbar ist. An Sonntagsruhe ist auch nicht zu denken, am Sonntag müssen die Leute nach der Stadt gehen, um für die Woche Waren einzukaufen, die Frauen müssen Wäsche waschen und Sachen ausbessern, die Männer müssen Holz zerkleinern. Die Hin- und Rückreise der Schnitter ist größtenteils auf Fahrpreisermäßigung (Gesellschaftsfahrt) festgesetzt, dabei ist zu bedenken, daß, wenn die vierte Wagenklasse nicht ausreicht, in der Regel die Bahnverwaltung Viehwagen requiriert, sehr oft sind in letztgenannten Wagen keine Bänke. Bei solcher Ermäßigungsfahrt dauert die Fahrt fast immer einen Tag länger. Die Leute sind sehr oft zwei bis drei Tage und Nächte unterwegs, oft in fürchterlicher Enge in überfüllten Bahnwagen untergebracht, es gehört schon eine standhafte Natur dazu, solches zu überstehen. Gleichzeitig möchte ich noch auf die grobe Behandlung hinweisen, die sehr oft von den Bahnbeamten an den Schnittern ausgeübt wird. An den Arbeitern können sie es ja wagen. Die größte Schinderei beginnt erst im Herbst beim Aufnehmen der Zuckerrüben, von Morgens früh, wenn der Tag grau, bis Abends, wenn es finster ist. Ist es gerade die Zeit, daß Mondschein ist, so wird es auch oft acht, neun und zehn Uhr Abends. Es ist schon der Fall vor etlichen Jahren passiert, daß der Gutsherr, welcher ausgefahren war und Nachts 12 Uhr an seinem Rübenacker vorbei nach Hause fuhr, Gestalten auf dem Felde wahrnimmt, läßt den Kutscher halten, derselbe muß hingehen, um die Diebe zu verscheuchen, als er näher herankommt, da sieht er dann, was für Leute es sind, es sind nämlich seines Herrn Schnitter, Arbeiter, welche noch Nachts 12 Uhr arbeiten. Gleichzeitig möchte ich noch auf die russisch-polnischen Schnitter hinweisen, an diesen blöden Kulis hat sich schon mancher Gutsbesitzer gehörig die Nase verbrannt, verstehen von der Arbeit wenig, ungeschickt und unbeholfen bei jeder Arbeit, denn zu mir sagte im Jahre 1894 ein Mecklenburger Edelmann und Großgrundbesitzer: die Landsberger Schnitter sind ja teuer, liefern aber auch gute Arbeit. Solche Besitzer und Pächter, die gewöhnt sind im Kasernenton zu sprechen, haben auch in der Regel Russen, denn Landsberger Leute halten sich bei diesen Herren nicht lange auf. Ein Rittergutsbesitzer in der Nähe von Friedland in Mecklenburg sagte vor mehreren Jahren zu seinem Vorschnitter: Ich will keine Landsberger Schnitter mehr haben, die sind mir zu klug. Derselbe hat von dieser Zeit an Westpreußen.

Das Herrenhaus

nahm am Montag den reaktionären Antrag auf Verbot der Nachuntersuchung eingeführten Fleisches unverändert nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses an. Die Debatte wurde in der neuerdings in den preußischen Parlamenten üblichen Weise geführt. In einer Art umgekehrter Obstruktion lassen sich die Anhänger eines Gesetzentwurfs, wenn sie in der Mehrheit sind, mit samt der Regierung, die entweder gar nicht oder durch ein paar harmlose Kommissare vertreten ist, auf keinerlei Debatte ein, sie lassen die Gegner reden und stimmen sie dann nieder. Es wird wohl zu fragen sein, was den Parlamentarismus mehr schädigt, die Verteidigung wichtiger Volksrechte durch eine Obstruktion, die nur sachgemäße Erledigung verlangt, oder dieses Totschweigen der Reaktionären. Heute ließ man die Oberbürgermeister von Köln, Hildesheim, Halberstadt, Berlin, Königsberg, Posen und Breslau ruhig darlegen, daß das Gesetz eine juristische Ungeheuerlichkeit sei und die Fleischkontrolle auf einen seit Jahrzehnten überwundenen Standpunkt zurückdränge, dem Volke keinerlei Garantie mehr für gesunde Nahrung biete. Man hörte ruhig an, daß Oberbürgermeister Kirschner die niedrigen kleinlichen Motive aufzeigte, aus denen heraus das Gesetz entstanden ist, den Konservativen nachwies, daß sie sich gewisse Argumente für das Gesetz durch Bruch des Amtsgeheimnisses verschafft hätten und daß die Regierung ihre Zusicherung nicht gehalten habe. Keine Antwort, kein Zwischenruf, keinerlei Bewegung, selbst nicht, als Herr Kirschner die Veröffentlichung der geheimen Aktenstücke durch die konservativen Freiherren mit den Gewohnheiten der sozialdemokratischen Presse vergleich. Man stimmte die Gegenanträge nieder und schloß dann so eilig die Tagung, daß man selbst das übliche Kaiserhoch vergaß.

Um ¼4 Uhr vertagte sich dann auch das Abgeordnetenhaus bis zum 18. Oktober. Die nächste Sitzung soll am 25. desselben Monats stattfinden.

Soziales.

Geschichte des konsumgenossenschaftlichen Großeinkaufs in Deutschland. Die Großeinkaufsgesellschaft hat durch den Sekretär des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, Heinrich Kaufmann, eine Geschichte der Genossenschaftsbewegung in Deutschland schreiben lassen. Ein stattlicher Band mit vielen Illustrationen ist es geworden und für jeden, der sich über diesen dritten Zweig der Arbeiterbewegung eingehend unterrichten will, ist dieses Buch von ungeheurem Wert. Zweifellos ist die Genossenschaftsbewegung trotz ihres schon respekteinflößenden Umfanges erst im Anfang ihrer Entwicklung und ein ungeheures, bisher noch nicht beackertes Tätigkeitsgebiet steht ihr offen. Niemand kann jetzt schon wissen, welch' wichtiger Faktor die Benutzung der ungeheuren Macht, die in der Konsumfähigkeit der Arbeiter liegt, einst werden kann. Immer mehr beginnen die Arbeiter den Genossenschaftsgedanken zu erfassen; während früher noch weite und einflußreiche Kreise der Arbeiterbewegung nichts von den Konsumvereinen wissen wollten, begegnet die Genossenschaftsbewegung jetzt ungeteilter Sympathie unter den organisierten Arbeitern. Der Erfolg macht den Menschen — das ist nun einmal so. Um so gerechtfertigter ist es, wenn die Pioniere der deutschen Genossenschaftsbewegung, die zuerst den harten und steinigen Boden, vielfach verkannt und angefeindet, beackerten, in der Festschrift in Wort und Bild dem Leser vorgeführt werden.

Wenn man die riesigen Speichergebäude der Großeinkaufsgesellschaft sieht, wenn man die Ziffern des konsumgenossenschaftlichen Umsatzes, wenn man all' die tüchtigen in der Konsumbewegung tätigen Männer ansieht, dann überkommt einen die Gewißheit, daß die Angriffe und der Haß der Krämer und Crüger an dieser aus der Arbeiterschaft geborenen und von ihr getragenen Bewegung zerschellen müssen. Und noch eins: Mit Stolz kann konstatiert werden, daß fast alle die Männer, die heute den Riesenbetrieb der Großeinkaufsgesellschaft und die Betriebe der einzelnen Konsumvereine mit Umsicht und Geschick leiten, Männer aus dem Proletariat sind: Aus der Schmiede und vom sausenden Webstuhl weg, sind sie in eine ganz neue Tätigkeit getreten, die nach der Meinung gewisser Leute nur von tüchtigen gelernten Kaufleuten ausgeübt werden kann, und sie haben sich ausgezeichnet bewährt. Den Beweis haben wir ja in dem Stand der genossenschaftlichen Bewegung in Deutschland, wie ihn uns die Festschrift zeigt.

Auf dem Petroleummarkte finden seit einiger Zeit ziemlich erhebliche Preisermäßigungen statt. Die Konkurrenz, die das amerikanische Petroleum in steigendem Maße findet, und zwar in Rußland, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Deutschland usw., veranlaßte das amerikanische Petroleummonopol seit Beginn des Jahres zu Preisherabsetzungen. Rohöl ist seit 1. Januar bis 16. Juni von 9.10 auf 7.95, raffiniertes Petroleum von 11.80 auf 10.65 zurückgegangen. Dieser Preisrückgang, dem die nichtamerikanischen Oele folgen müssen, ist für die Entwickelung der jungen deutschen Erdöl-Industrie recht nachteilig, da die Rentabilitätsaussichten bei niedrigen Preisen sich sofort ungünstig gestalten. Die Preisherabsetzungen sind sogar das größte Hindernis für die Heranbildung einer leistungsfähigen Konkurrenz gegenüber dem amerikanischen Monopol. Die Preiskämpfe kommen zunächst auch noch gar nicht dem Konsum, sondern nur dem Zwischenhandel zu gute. Dieser entnimmt eben dem Markte das billigste Oel, ohne Rücksicht darauf, ob dadurch eine gegen das amerikanische Petroleummonopol sich bildende Konkurrenz in der Entwickelung unterbunden wird oder nicht. Nur der Umstand, daß die Berliner Großfinanz an der Erstarkung der deutschen Erdölindustrie stark interessiert ist, dürfte verhindern, daß die amerikanischen Preisherabsetzungen zu einer Einstellung des Betriebes der deutschen Erdölwerke führen, wie dies bei einem früheren Versuche, eine deutsche Erdölindustrie zu begründen, der Fall war.

Eine gesunde, praktische Gasthausreform zur Durchführung zu bringen, hat der Guttemplerorden als eine seiner Aufgaben von jeher erachtet. Zu den zahlreichen hervorragenden alkoholfreien Restaurants, die er mit seinen Logenhäusern in vielen Orten geschaffen hat, gehört als schönstes das soeben auf dem Moorkamp in Hamburg eröffnete Haus, das als Muster eines Reformgasthauses und alkoholfreien Hotels angesehen werden kann. Interessant ist die Tatsache, daß die Stadt Hamburg auf dem Grundstücke 40,000 Mk. unverzinslich stehen läßt und bei der Eröffnung dieses außerordentlich vornehm eingerichteten Hauses offiziell vertreten war. Das Logenhaus besitzt außer drei großen Sälen, Restaurationsräumen, Kegelbahnen und Fremdenzimmern eine eigene Bäckerei und Konditorei

Ein gescheitertes Schiff.

Der Dampfer „Norge", auf der Fahrt von Kopenhagen nach New-York, wurde am vergangenen Dienstag anscheinend aus seinem Kurs gerissen und stieß auf die Klippen des Rockballriffs, 200 Meilen westlich von den Hebrideninseln, 57 Grad 36 Minuten nördlicher Breite und 13 Grad 45 Minuten westlicher Länge. Der Kapitän Grundel ließ die Maschine sofort rückwärts steuern. Der Dampfer hatte aber in der Seite ein so großes Leck, daß das Wasser mit großer Gewalt eindrang und alles überflutete, sodaß jede Hoffnung auf Rettung entschwand. Acht Boote des Schiffes wurden zu Wasser gelassen, von denen drei an der Bordwand des Schiffes zerschellten. Von den übrigen fünf Booten, die mit Passagieren gedrängt besetzt waren, gelang es nur zweien, von dem Schiff abzukommen. Mehrere Matrosen haben ihr Leben zum Opfer gegeben, um die Frauen und Kinder zu retten.

Ein Geretteter schildert den Unglücksfall folgendermaßen: Ich saß in meiner Kajüte und wartete auf Frühstück, als ich einen heftigen Stoß im Schiff und dann noch einen neuen Stoß verspürte. Ich eilte an Deck und sah, daß irgend etwas Gefährliches passiert sein müßte. Ich stieg hinunter, um meine Sachen zu holen. Auf Deck liefen viele Menschen hin und her. Man war im Begriff, Boote herabzulassen und ich gelangte in eines derselben. Es herrschte keine Panik. In dem Boote befanden sich vier bis fünf Personen, ehe ich hineinstieg. Wir gelangten vom Schiffe weg, da sich in dem Boot ein Mann von der Besatzung befand, der zu segeln verstand. Ich sah zwei andere Boote kentern, denn das Wetter war schlecht und keiner von den im Boote befindlichen konnte steuern. Wir segelten vom Unglücksorte fort und nach 24 Stunden trafen wir den Dampfer „Salvia", der uns an Bord nahm. Viele Menschen sprangen, mit Rettungsgürteln versehen, ins Wasser und kamen vor unseren Augen um.

Wie die Londoner „Daily Mail" berichtet, lief das Schiff Abends 8 Uhr auf den Felsen auf. Der Stoß traf gerade den Teil des Schiffes, in dem sich die Maschinen befinden. Die „Norge" lief infolge des Stoßes vom Felsen ins tiefe Wasser zurück. Durch die Erschütterung aufmerksam gemacht, eilte der größte Teil der Passagiere auf Deck, wo sie sahen, daß das Schiff bereits im Sinken begriffen war. Unter den Auswanderern entstand eine furchtbare Panik. Sie stürzten sich in Verzweiflung auf die Rettungsgürtel, die jetzt ausgeteilt wurden. Die Besatzung versuchte vergeblich, Ruhe zu schaffen. Zwei Rettungsboote wurden herabgelassen, sie wurden jedoch von den Wogen gegen die Schiffswände geworfen und zerschmettert. Die Insassen der Boote ertranken sämtlich. Dann wurden drei weitere Boote herabgelassen und bis zum Rande mit Auswanderern besetzt. Plötzlich sank jetzt die „Norge" vollständig und riß 600 Personen ins Wasser mit hinab. Viele von ihnen schwammen zu den Booten, die jedoch bereits übervoll waren. Zwischen den Insassen der Boote und den im Wasser um ihr Leben Kämpfenden kam es zu schrecklichen Szenen. Die Insassen der Boote trieben die Heranschwimmenden, die sich in die Boote retten wollten, durch Schläge mit den Rudern zurück. Die in Grimsby Gelandeten, 19 Männer, 6 Frauen und 1 Mädchen schilderten, wie sie sich ihren Weg zum Rettungsboot zu erkämpfen hatten, wobei ihnen einer der Schiffsoffiziere half. Der Offizier brachte das Boot wohlbehalten vom Schiffe weg und sprang darauf über Bord, um schwimmend zu einem anderen Boote zu gelangen. Er erreichte jedoch keines der Fahrzeuge und ertrank. Die Geretteten haben alles verloren, da in dem Kampf um das nackte Leben niemand Zeit hatte, an die Rettung irgendwelcher Dinge zu denken.

Wie das „Wolffsche Bureau" aus Kopenhagen meldet, hatte der Dampfer „Norge" 694 Passagiere an Bord, darunter 79 Dänen, 68 Schweden, 296 Norweger, 15 Finnen und 236 Russen.

Nach den letzten Nachrichten scheint die Anzahl der Opfer der Katastrophe doch nicht ganz so groß zu sein, wie es zuerst gemeldet wurde. Nach einer Depesche aus Stornowaik (Hebriden) sind dort insgesamt 101 Geretteie von dem Dampfer „Norge" gelandet worden.

Aus aller Welt.

Der Berliner Lustmord. Zu der Ermordung der Lucie Berlin wird gemeldet: Jetzt hat sich eine Zeugin gefunden, die behauptet, an jenem Sonnabend, an dem der Rumpf des Kindes aus der Spree unterhalb der Weidendammerbrücke gelandet wurde, Berger in der Nähe der Ebertsbrücke mit einem schweren Pakete und einem kleinen Hunde gesehen zu haben. Der Hund sei wiederholt an dem Pakete emporgesprungen, bis er einige Fußtritte erhalten habe. Die Zeugin will den Mann einige Zeit beobachtet und dann bemerkt haben, daß das Paket plötzlich verschwunden gewesen sei. Am vorigen Sonnabend wurde dieser Zeugin nicht nur Berger, sondern auch der kleine Hund der Liebetraut vorgeführt und beide will die Zeugin wiedererkannt haben.

Das Hochstapler-Ehepaar. Der Prozeß gegen den früheren Privatdozenten Professor Meyer und dessen Ehefrau hat in Berlin am Montag begonnen. Die Anklage beschuldigt Meyer in dreißig Fällen, seine Ehefrau in 27 Fällen und beide gemeinschaftlich in 20 Fällen vollendeten, die Ehefrau in 5 Fällen versuchten Betruges. Die Angeklagten bestreiten jede Schuld.

Von Berlin nach Irkutsk zu Fuß. Ende Mai traf, wie russische Blätter erzählen, in Irkutsk ein Mann ein, der gewettet hat, daß er in vier Jahren eine Fußreise um die Erde machen werde. Er heißt Oskar Zeller und stammt aus Zossen. Ende April trat er von Berlin aus seine Wanderung an — mit fünf Pfennigen Reisegeld in der Tasche. Ueber Dänemark, Schweden, Finnland und Rußland wanderte er nach Irkutsk. Jetzt zwingt ihn der Krieg, auf die Marschroute Wladiwostok—Japan—Amerika zu verzichten und in vollständiger Unkenntnis der sibirischen Wegeverhältnisse hat er sich eine neue Route zusammengestellt: über Jakutsk, Sredne- und Nishne-Kolymsk zur Beringstraße, von wo er auf einem Walfangschiff nach Nordamerika zu gelangen hofft. Ohne jede Kenntnis der russischen Sprache und ohne Geld ist aber die Reise durch das Gebiet von Jakutsk nicht auszuführen. Sehr erfahrene Sibirier halten daher das Unternehmen für verfehlt und die Wette für verloren. Zeller dürfte nur bis Jakutsk kommen und wird auch diesen Weg nicht zu Fuß, sondern zum größten Teil im Ruderboot zurücklegen müssen. Wenn er seine Wette gewinnt, soll er angeblich 27,000 Mk. erhalten.

Ueber eine Friedhofsschändung wird der „Täglichen Rundschau" aus Meiderich folgendes gemeldet: Nachdem vor Monaten niederrheinische Blätter berichteten, daß der evangelische Kirchhof wahrscheinlich von wilden Kaninchen durchwühlt werde, hat man nunmehr die Lösung des Rätsels gefunden. Totengräber Paschmann und seine Söhne sind beschuldigt, die Sargbeschläge von bereits vergrabenen Särgen entwendet und wieder verwertet zu haben. Es besteht sogar der Verdacht, daß die Genannten, die ein Sargmagazin haben, ganze Särge wieder ausgegraben, die Leichen einfach verscharrt und die Särge dann wieder verkauft haben.

Aus dem Gefängnis ausgebrochen ist am Montag Nachmittag zu Dessau der wegen Diebstahl und Körperverletzung in Haft befindliche 20jährige Tischlergeselle Ganser aus Berlin, nachdem er einem Gefängniswärter mehrere Messerstiche in den Kopf versetzt hatte. Da der Verbrecher nicht über die Mauer konnte, kletterte er an dem Blitzableiter in die Höhe. Aus einer Höhe von drei Stockwerken stürzte er herunter und blieb bewußtlos liegen. Der Wärter ist schwer verletzt.

Explosion eines Lokomotivkessels. Der Kessel einer Lokomotive, welche im Schuppen in der Nähe des Bahnhofs St. Lazare in Paris stand, explodierte. Sechs Personen erlitten ziemlich erhebliche Verletzungen.

Wohlverdiente Strafe. Die „Sächs. Arb.-Ztg." schreibt: „Auf dem Glückauf-Schachte in Neubannewitz quetschte sich vor einiger Zeit ein in der Brikettfabrik beschäftigter Arbeiter beim Bedienen der Pechmühle einen Finger weg. Als der Berginspektor anläßlich dieses Unfalles in die Fabrik kam, um den Ursachen des bedauerlichen Vorkommnisses nachzuforschen und eventuell Anordnungen zu treffen, die einer Wiederholung solcher Unfälle vorbeugen sollten, war der Brikettmeister eifrig bemüht, dem Verletzten selbst die Schuld zuzuschieben. An der Maschine versuchte der bei den Arbeitern sehr unbeliebte Meister den Berginspektor zu überzeugen, daß nur die Ungeschicklichkeit des Arbeiters die Veranlassung des Unfalles sei.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. Juli.

Eine große Flugblattverbreitung

findet am kommenden Sonntag in Breslau statt. Die Genossen mögen sich zu diesem Behufe ihrem Bezirksführer zahlreich zur Verfügung stellen. Je mehr Teilnehmer, desto rascher ist die Arbeit erledigt.

Die Bezirksführer müssen sich Straßeneinteilungen anlegen, bei Benutzung der alten Einteilungen sind neugebaute Häuser nachzutragen. Auskunft über den Tag der Ausgabe 2c. geben die Distriktsführer und der Vorsitzende des Sozialdemokratischen Vereins Genosse Schütz.

Während die Vertreter der bürgerlichen Parteien von ihrer schweren Arbeit ausruhen und ins Bad reisen, wird die Arbeiterpartei auf dem Platze sein, um neue Anhänger zu werben. Genossen! Beteiligt Euch an der Flugblattverbreitung.

---

* **Zigarre und Zigarette** kämpfen scharf miteinander um die Gunst des rauchenden Publikums in Deutschland. Seit einiger Zeit, namentlich seitdem der amerikanische Tabaktrust seine Propaganda in Deutschland entfaltet, wächst der Konsum von Zigaretten so stark, daß der Zigarrenverbrauch dadurch merklich beeinträchtigt wird. Viele Raucher wenden sich aus den verschiedensten Gründen von der Zigarre ab und bevorzugen die Zigarette. Namentlich kommt auch in der Arbeiterbevölkerung das Zigarettenrauchen immer mehr in Aufnahme und zwar vielfach deshalb, weil die Qualität des Tabaks bei einer billigen Zigarette relativ immer besser ist, als bei einer billigen Zigarre. Mit der Abnahme des Konsums in den billigsten Zigarrensorten geht eine Steigerung des Zigarettenverbrauchs Hand in Hand. Die Steigerung dürfte noch weiter zunehmen, wenn die Zigarrenfabrikanten, wie verlautet, im laufenden Jahre noch mehr als bisher bei der Herstellung ihrer Fabrikate deutsche Rohtabake verarbeiten. Denn die Vorliebe für die Zigarette bei dem Publikum, das bisher die billigen Zigarren rauchte, ist doch gerade in der besseren Qualität des Zigarettentabaks begründet, der auch in seiner schlechtesten Sorte noch immer besser ist, als billiger inländischer Zigarrentabak. Mit reichlicherer Verwendung von Pfälzer und Uckermärker wird der Zigarrenfabrikant die Konkurrenz der Zigarette nicht vermindern, wohl aber erst recht steigern.

* **Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe.** Da die Ausstellungshallen jetzt fertiggestellt sind, so können die Aussteller mit der Aufstellung ihrer Gegenstände beginnen, damit sie bis zum Eröffnungstage damit fertig werden. Für auswärtige Aussteller sei noch erwähnt, daß dem Spediteur Herrn Josef Kablert hierselbst, Brockauerstraße 10, die Beförderung der Ausstellungsgüter nach dem Ausstellungsplatze übertragen worden ist.

* **Vom Blitz erschlagen.** Aus der Provinz liegen folgende Unglücksnachrichten vor: Bei dem schweren Gewitter am Sonnabend wurde auf der Eisenbahnstrecke in der Nähe von Kaiserswaldau der Streckenarbeiter Schwanitz vom Blitz getötet. Schwanitz war Familienvater. — Ebenfalls am Sonnabend Nachmittag wurde auf dem Bahnhof Petersdorf i. R. ein Arbeiter, der inmitten von anderen Arbeitern mit dem Abladen von Baumstämmen beschäftigt war, vom Blitz erschlagen. Der Getötete war erst 26 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und vier kleine Kinder.

* **Vom Humboldt-Verein für Volksbildung** wird uns geschrieben: Nächsten Donnerstag den 7. Juli cr. beginnt ein Kursus „Französisch" für Hörer der französischen Kurse im letzten Winter. Der Kursus findet um 8½ Abends im Zimmer der St. Barbara-Gemeinde, Friedrich-Wilhelmstraße 59, 3. Haus, 1. Stock, statt, und wird bis Ende September abgehalten werden. — Am Freitag beginnt im Volksheim Anderssenstraße 31 I. (Lesezimmer) ein Kursus „Ausgewählte Abschnitte aus der deutschen Literatur", (Beginn 8½ Uhr), zu dem sich noch Teilnehmer einfinden können. — Am nächsten Sonntag findet der sechste in diesem Jahre der (dritte) Familienausflug für Arbeiter und deren Angehörige statt, und zwar mit Deckwagen der Breslauer Omnibus-Gesellschaft nach Hochkirch bei Trebnitz, Wiese und Heidekretscham. Durch einen Vortrag „Die Natur beim Werk", Phonographen-Konzert, Feuerwerk, Ueberraschungen 2c. wird der Leiter des Ausfluges, Herr stud. phil. Karl Lange, reichlich für Unterhaltung sorgen. Die Abfahrt erfolgt um 1 Uhr Mittags vom Volksheim, Anderssenstraße 31 I, wo bis Freitag den 8. Juli Teilnehmerkarten (Preis 90 Pf. für einen Erwachsenen oder 2 Kinder, 50 Pf. für 1 Kind) zu lösen und Programme gratis zu haben sind. Bei sehr schlechtem Wetter wird der Ausflug aufgeschoben.

* **Der Genuß eiskalter Getränke,** insbesondere der Mineralwässer, wie Selterser, Sodawasser u. a. m., der schon in normalen Zeiten ernste Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich zieht, kann bei abnorm hoher Sommer-Temperatur diese Neigung zu Erkrankungen erheblich steigern. Vor dem Genuß derartiger eiskalter Getränke wird in einer amtlichen Kundgebung dringend gewarnt. Die genannten Mineralwässer werden am besten in einem der Trinkwasser-Temperatur entsprechenden Wärmegrade von etwa 10 Grad Celsius getrunken.

* **Der Zoologische Garten** hatte am Sonntag den stärksten Besuch seit seinem Bestehen. Abgesehen von Abonnenten und Aktionären haben 41,509 zahlende Besucher Eintritt in den Garten genommen. Diese außerordentlich starke Anziehungskraft haben die Tagelen ausgeübt, die sich gestern von Breslau verabschiedeten. Die größte bisherige Besuchsziffer war 33,066. Sie wurde am ersten Junisonntage des Jahres 1899 aus Anlaß der Schaustellung der Aschantikarawane erreicht.

* **Neues Freibad.** Die von der Stadtgemeinde Breslau angekaufte Grundke'sche Badeanstalt an der Sandbrücke wird vom 4. Juli ab zur unentgeltlichen Benutzung durch Frauen und Mädchen freigegeben. Die beiden städtischen Freibadeanstalten am Gneisenauplatze dürfen von demselben Tage ab nicht mehr durch Frauen und Mädchen, sondern durch Schüler und Lehrlinge benutzt werden.

* **Selbstmord.** Am 4. d. Mts. Morgens wurde an einem Baum in den Anlagen am Sauerbrunnen ein Arbeiter von der Leuthenstraße erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

* **Verirrt** angetroffen wurde am 2. d. Mts. Nachmittags ein 2½ Jahre alter Knabe, der von der Witwe Dosterschill, Adalbertstraße 47, in vorläufige Pflege genommen wurde. Das Kind trägt schwarzes Kleid und blauweißgestreifte Schürze.

* **Unfälle.** Am 2. d. Mts. Nachmittags wurde ein 7 Jahre alter Knabe auf der Lohestraße durch eine Taxameterdroschke überfahren, wodurch er einen Unterschenkelbruch erlitt. Der Knabe wurde im jüdischen Krankenhause untergebracht. — In der Nacht zum 3. d. Mts. wurde ein Maler in schwerverletztem Zustande in die Unfallstation auf der Carlsstraße eingeliefert. Er hatte eine Schaufensterscheibe eingeschlagen und sich hierbei Sehnenzerschneidungen am rechten Handgelenk zugezogen. In der Station tobte er bei Anlegung des Verbandes derart, daß er eine Tür demolierte. In einem Krankenwagen wurde er in das Allerheiligenhospital gefahren. — Ein Maurerlehrling fuhr auf der Viktoriastraße mit seinem Fahrrad so heftig an einen Wagen an, daß er stürzte und sich eine klaffende Kopfwunde zuzog. Er suchte im Wenzel-Hancke'schen Krankenhause Hilfe nach.

* **Zusammenstoß.** Sonntag stieß auf der Ohlauerstraße bei der Poststraße ein Straßenbahnwagen mit einem Omnibus zusammen. Letzterer wurde gegen einen Bordstein gepreßt, wodurch ein Rad zerbrochen wurde. Der Motorwagen wurde nur leicht beschädigt.

* **Diebstähle.** Am 17. d. M. haben mehrere Knaben von einem Bierwagen auf der Neudorfstraße eine Anzahl Flaschen Bier gestohlen. Außerdem haben die Burschen aus einer Wohnung auf der Oderstraße ein Jackett und aus einem Zigarrenladen auf der Sohrauerstraße eine Schachtel mit Schnupftabak gestohlen. — In der Nacht vom 21. zum 22. Juni ist von den Blumenbeeten auf dem Kaiserin Augusta-Platze eine größere Anzahl Pflanzen (Begonien, Lobelien, Pelargonien 2c., sowie eine Dracaena) gestohlen worden. — Verhaftet wurde ein Arbeiter wegen Weidenruten-Diebstahls. — Ferner wurde ein Arbeiter verhaftet, der aus einer Restauration auf der Berliner Chaussee eine Anzahl Zigarren und Zigaretten, sowie eine elektrische Taschenlampe gestohlen hatte. — Einem Maurer wurde aus dem Zoologischen Garten ein neues Fahrrad, Marke „Phänomen", Nr. 42 62, gestohlen. — Einem Kaufmann von der Moritzstraße wurden aus der Wohnung, in welche der Dieb anscheinend durch ein Fenster eingedrungen ist, 120 Mk., ein Paar Gamaschen, ein Schirm, ein dunkler karrierter Anzug, ein schwarzer Hut und Oberhemden, gez. E. B., gestohlen.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 2. u. 3. d. M. 64 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Eine Quittungskarte, eine schwarze Handtasche, ein goldener Ring mit rotem Stein und ein Wandbildchen. — Abhanden kamen: 3 Rasiermesser, eine Brosche in Form einer Sicherheitsnadel, eine Hose und zwei Portemonnaies mit 3—4 Mk. und 17.52 Mk.

Mittelsteine, 2. Juli. Der Tod in den Flammen. In Ottendorf, der Haltestation der Eisenbahnstrecke Mittelsteine-Braunau, brannte die Besitzung des Gutsbesitzers Friedrich vollständig nieder, wobei auch dessen achtzehnjähriger Knecht in den Flammen den Tod fand. Gleichzeitig verbrannten auch mehrere Stück Vieh.

Hirschberg, 4. Juli. Vatermord? Am Sonntag wurde in Hermsdorf u. K. der 78jährige Auszügler Fiedler ermordet aufgefunden. Sein Sohn, der Bauergutsbesitzer Heinrich Fiedler, wurde unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet.

Bunzlau, 3. Juli. Verunglückt ist eine auf dem Kreuzwege wohnende Töpfersfrau. Während des Plättens goß sie in das Plätteisen Spiritus nach, während sich im Eisenbehälter noch Flammen befanden. Die Folge der Unvorsichtigkeit war eine Explosion; durch das Umherspritzen des brennenden Spiritus wurde eine Gardine in Brand gesetzt; bedauerlicherweise gerieten aber auch die Kleider eines dreijährigen Kindes in Brand, wodurch dem Kinde schwere Brandwunden zugefügt wurden. Glücklicherweise war in kürzester Zeit ein Arzt zur Stelle, der durch entsprechende Anordnungen die grauenvollen Schmerzen des armen Kindes zu lindern vermochte. Das Leben des Kindes ist glücklicherweise nicht gefährdet.

Bunzlau, 3. Juli. Drohender Einsturz zweier Häuser. In nicht geringen Schrecken gerieten am Sonnabend die Bewohner der in der Oberstraße gelegenen Restaurateur Sauerschen und Schneidermeister Thomaskaschen Hausgrundstücke, als sie plötzlich ein eigentümliches Knistern hinter den Tapeten, in den Wänden und an den Decken wahrnahmen und schließlich bemerkten, wie sich nach und nach Risse bildeten. Die Polizeibehörde und das Stadtbauamt wurden von den Beobachtungen sofort verständigt. Die alsbald vorgenommenen Untersuchungen ergaben, daß sich infolge der Kanalisationsarbeiten, insbesondere durch den in der Ausführung befindlichen Anschluß des Sauerschen Grundstücks an den Hauptkanal, das eben genannte Haus, das nicht genügende starke Grundmauern aufzuweisen scheint, nach der Straße zu stark senkte. Messungen ergaben, daß in den ersten Nachmittagsstunden am Sonnabend die Vorderseite des Hauses in ihrem oberen Teile bereits 24 Zentimeter aus dem Lot gewichen war. Das mit dem genannten Hause eng verbundene Thomaskasche Hausgrundstück wurde stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Giebelseite wurde ebenfalls nach der Straße zu gedrängt, es bildeten sich in den Stuben und Hausfluren handbreite Risse in Wänden und Mauern, die Decken lösten sich an den Mauerwänden und senkten sich um mehrere Zentimeter. Da die Senkung der beiden Häuser fortdauerte, wurden die Gebäude für die Bewohner auf einige Zeit gesperrt und es wurden sofort umfassende Absteifungsarbeiten angeordnet und ausgeführt. Mächtige Balken, über die Straße von Haus zu Haus reichend, wurden in den einzelnen Stockwerken angebracht und die Häuser außerdem noch durch zahlreiche Balken gestützt. Dadurch wurde die Einsturzgefahr, die tatsächlich vorhanden war, für beide Häuser beseitigt.

Quittung.

Für die streikenden Porzellanarbeiter in Schlierbach

gingen ferner ein:

Von Genossen	Stenzel auf Liste Nr. 58	4.40 Mk.
" "	Seelinger auf Liste Nr. 85	13.90 "
" "	Röder auf Liste Nr. 95	15.00 "
" "	Töpfer auf Liste Nr. 63	2.35 "
" "	Kleinert durch Richter auf Liste Nr. 91	5.05 "
von dem Gemeindearbeiter-Verband auf Liste Nr. 102 .		3.90 "
Bereits quittiert den 23. Juni 1904		299.23 Mk.
	Summa	343.83 Mk.

Ersuche die Genossen, welche noch im Besitz von Listen und Programmen sind, dieselben bis spätestens Sonnabend den 9. Juli 1904 an mich abzuliefern.

Karl Fläschel, Grünstraße 14/16.

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. II. Schneidergeselle Karl Latiner, ev., Schuhbrücke 60, mit Pauline Schröter, ev., Viktoriastraße 112. — Arbeiter Oskar Lehmann, ev., Königgrätzerstraße 21, mit Anna Woitkowiak, kath., Königgrätzerstraße 16. — Bahnarbeiter Max Hoffmann, ev., Augustastraße 150, mit Anna Kerzel, ev., Hummerei Nr. 13. — Städtischer Marstallschmied Paul Schmidt, kath., Gabitzstraße 40, mit Ida Scholz, evang., Augustastraße 116. — Fabrikarbeiter Hermann Menzel, ev., Lohestraße 63, mit Anna Hellmann, ev., Neudorfstraße 113. — Stubenmalergehilfe Georg Juppe, kath., Königgrätzerstraße 32, mit Auguste Peukert, geborene Hilfert, evang., Brandenburgerstraße 4. — Herrschaftlicher Kutscher Karl Odoy, ev., Vorwerksstraße 18, mit Valeska Spatke, ev., Vorwerksstraße 14. — Tapeziergehilfe Oskar Seifert, ev., Augustastraße 123, mit Anna Seifert, kath., Lützowstraße 13. — III. Tischler Franz Krüger, kath., Niedergasse 21, mit Gertrud Smarsly, kath., Friedrich-Karlsstraße 4. — Arbeiter Karl Schöbel, ev., Hirschstraße 44, mit Bertha Meyer, ev., ebendaselbst. — Arbeiter Julius Greffinger, kath., Kleine Scheitnigerstraße Nr. 20c, mit Hedwig Schwarzer, kath., ebendaselbst. — Gartenarbeiter August Partecke, ev., Mittelfeld, „Schreiber-Haus", mit Pauline Burke, kath., ebendaselbst. — Schlosser Richard Müller, ev., Ottostraße 35, mit Klara Kattge, ev., ebendaselbst. — Steingutdreher Fritz Kratze, evang., Matthiasstraße Nr. 155, mit Elsbeth Klahr, ev., Matthiasstraße 155. — Schlosser Robert Garbsch, ev., Lunnestraße 15, mit Maria Bartsch, kath., ebendaselbst. — Arbeiter August Haase, kath., Hedwigstraße 29, mit Ida Hoffmann, geborene Radon, kath., Thiergartenstraße Nr. 91. — Kassenbote Theodor Grund, kath., Salzstraße 25, mit Pauline Kreisel, geb. Beier, ev., Försterstraße 7.

…rztlich rief er aus: „Es kann hier überhaupt nicht passieren, daß sich einer quetschen kann." Im Uebereifer, den Arbeiter als allein Schuldigen hinzustellen, griff er mit der linken Hand genau an die Stelle, wo sich der Arbeiter den Finger gequetscht hatte. Doch kaum hatte der Meister mit der Hand in die Maschine gegriffen, da zog er sie auch schon mit einem Schmerzensschrei schnell wieder zurück — ein Finger war aber zerquetscht in der Maschine geblieben. Auf diese Weise hat der Meister dem Berginspektor wider Willen gezeigt, welch gefährliches Ding die Maschine ist und daß von einer Verschuldung des verletzten Arbeiters keine Rede sein kann."

Ein Jahr unschuldig im Zuchthaus. Im Wiederaufnahmeverfahren sprach die Düsseldorfer Strafkammer den Maschinenmeister Friedrich Kleisch von der Anklage der versuchten Verleitung zum Meineide frei, nachdem Kleisch im Jahre 1900 wegen derselben Beschuldigung zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war und ein Jahr der gegen ihn erkannten Strafe bereits verbüßt hatte. Die Höhe der zu zahlenden Entschädigung für die zu Unrecht erlittene Zuchthausstrafe soll durch besonderen Gerichtsbeschluß geregelt werden.

Ueber einen schweren Eisenbahnunfall wird aus Litchfield berichtet: Der Chicago-St. Louis-Expreßzug entgleiste gestern infolge falscher Weichenstellung. Durch die Lokomotive wurden die Waggons in Brand gesetzt, ungefähr zwanzig Personen sind tot, von denen viele verbrannt waren.

Zusammenstoß zweier Schiffe. Nach einem Telegramm aus New-Orleans ist der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Galicia" mit dem norwegischen Dampfer „Ellis" zusammengestoßen.

Ueber das harte Los der Redakteure schreibt ein amerikanisches Blatt: „Wenn ein Redakteur in seinem Blatte einen Fehler macht, so sieht es die ganze Welt und nennt ihn sofort einen Lügner. Wenn ein gewöhnlicher Mensch sich versieht oder vergeht, so erfahren es nur seine Freunde, und diese gehen dann häufig zum Redakteur und bitten ihn, nichts über die Sache in seinem Blatte zu bringen. Wenn der gewöhnliche Bürger stirbt, verlangt man vom Redakteur sofort, daß er alle seine guten Eigenschaften in den Vordergrund rückt und die schlechten verschweigt. Stirbt aber ein Redakteur, so heißt es: „Na, nun ist der alte Lügner endlich zur Hölle gefahren."

Die Kriegsberichte des Majors Zuspätke. In den „Berliner Lustigen Blättern" lesen wir: Die „Lustigen Blätter" beehren sich hiermit ihren Lesern anzuzeigen, daß sie, um in ständiger Fühlung mit den Kriegsereignissen in Ostasien zu stehen, einen bekannten Spezialisten nach Mukden entsandt haben. Da die Zustände auf der transsibirischen Bahn viel zu wünschen übrig lassen, so hat dieser Spezialist eine besondere Einrichtung für absolut zuverlässige Uebermittlung der Kriegsberichte geschaffen: Major Zuspätke übergibt seine Briefe einem als Hausierer verkleideten Feldjäger, der sie, so schnell ihn seine Beine tragen, quer durch Asien und Europäisch-Rußland bis nach Alexandrowo bringt, von wo aus die deutsche Post das weitere veranlaßt. Heute ist der erste Bericht eingetroffen, den wir mit einigen durch den Gang der Tatsachen bedingten Anmerkungen veröffentlichen:

Mukden.

Es wird lebendig im Lager, und der russische Zensor, der meine Hauptquelle bildet, versichert mir täglich, daß etwas im Werke sei. Es heißt es, daß der berühmte Schlachtenmaler Wereschtschagin[1]) von Moskau aus unterwegs ist, um sich nach den östlichen Gewässern zu begeben. Er besitzt Empfehlungen an den Kommandanten des Schlachtschiffes Petropawlowsk, das binnen kurzem genügend armiert sein wird, um die Aktion zur See aufnehmen zu können.[2]) Dem Vernehmen nach ist Admiral Makarow dazu ausersehen, den Japanern die erste empfindliche Schlappe zur See beizubringen.[3]) Seine Genialität in Verbindung mit den Direktiven, die er vom Großfürsten Cyrill[4]) erhalten wird, dürften zweifellos genügen, um die Feinde dauernd von Port Arthur fernzuhalten.[5]) Was den Landkrieg betrifft, so munkelt man davon, daß kein Geringerer als Kuropatkin über kurz oder lang den Oberbefehl übernehmen wird.[6]) Wie mein Gewährsmann, der russische Zensor, mir erzählt, soll ein besonders unfähiger Abenteurer namens Kuroki den mutwilligen Plan hegen, sich mit einigen Bataillonen an den Yalu heranzuschleichen.[7]) Für nächsten Sonntag bin ich vom General Sassulitsch[8]) nach Dalny[9]), zum Siegesfrühstück[10]) eingeladen.

Zuspätke.

1) Inzwischen verstorben. Anmerkung der Redaktion.
2) Inzwischen in die Luft gesprengt und zu Grunde gegangen. Anmerkung der Redaktion.
3) Hat inzwischen den Heldentod gefunden. Anmerkung der Redaktion.
4) Ist inzwischen über Petersburg nach Deutschland abgereist. Anmerkung der Redaktion.
5) ? Anmerkung der Redaktion.
6) Ist nachträglich eingetroffen. Anmerkung der Redaktion.
7) Die Schlacht am Yalu hat inzwischen das Bild etwas verschoben. Anmerkung der Redaktion.
8) Inzwischen geschlagen. Anmerkung der Redaktion.
9) Inzwischen verbrannt. Anmerkung der Redaktion.
10) Inzwischen abgesagt. Anmerkung der Redaktion.

Beraubung einer italienischen Kirche. Ueber einen kühn ausgeführten Einbruchsdiebstahl in einer italienischen Kirche wird folgendes gemeldet: Der Dom von Pienza, einem Städtchen in der Nähe von Siena, ist von Dieben schwer heimgesucht worden. Die Einbrecher rissen 50 unschätzbare Miniaturen aus berühmten alten Chorbüchern heraus. Die Chorbücher waren ein Geschenk Pius II. Der Raub ruft umsomehr Aufsehen hervor, als erst vor wenigen Tagen Diebe in denselben Dom einbrachen, bei welcher Gelegenheit sie die Grüfte der gräflichen Familie Spalletti öffneten, um sich die in den Särgen befindlichen Kostbarkeiten anzueignen. Die Diebe schnitten den Leichen die Arme ab, um in den Besitz der wertvollen Ringe zu kommen. Zahlreiche Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden.

Litteratur.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 39. Heft des 22. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein Nachruf zur Reichstagssession. — Die neueste Geschichte des amerikanischen Sozialismus. Von K. — Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Maurergewerbe. Von Fritz Paeplow. I. — Oberhessische Landwirtschaft. Von Karl Kautsky. — Die Todesursachen in den Städten Deutschlands. Von Siegfr. Rosenfeld. — Psychologisches zur Frage der Freiheit in der sozialistischen Gesellschaft. Von Erwin Szabo.

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von Mk. 3.25 pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Kommunale Praxis, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus. Herausgeber Dr. Albert Südekum, Berlin. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen 10. Nummer des vierten Jahrgangs heben wir hervor einen Artikel von Gustav Hoch-Hanau a. M. über „Kommunales aus den Berichten der Arbeiter-Sekretäre und Gewerkschafts-Kartelle". Eine Abhandlung von Dr. W. Hanauer-Frankfurt a. M. handelt von der Sterblichkeit in der Stadt und auf dem Lande. Neben einem reichen Notizenteil ist ein juristischer Sprechsaal eingerichtet, in dem alle Rechtsfragen aus dem Gemeindeleben kostenlos beantwortet werden. In einer Einladung zum Abonnement teilt die Redaktion mit, daß die Einteilung der Rubriken etwas geändert wird, um die „Kommunale Praxis" noch reichhaltiger ausgestalten zu können.

Die „Kommunale Praxis" erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 1.50 Mk. — Probenummern werden gratis und franko vom Verlag, Berlin W. 15, versandt.